Nr. 201. Sonntag, den 28. August. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4. XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der Katholikentag in Crefeld.

Bei den „Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands" handelt es sich nicht sowohl um eine Heerschau des Katholicismus, als die des Centrums. Die politische Bedeutung dieser Tagungen ist deshalb erheblich zurückgegangen, weil die Gegenstände, die auf ihnen verhandelt werden, allgemach der Wiederholung anheimfallen und sich erschöpfen. Die „Katholikentage" folgen einander und sie gleichen sich wenigstens in den wesentlichsten Punkten.

Die vorige Tagung der Generalversammlung hatte insofern eine Abweichung von dem gewohnheitsmäßigen Verlauf der Tagungen gezeigt, als aus leicht begreiflichen Gründen ein ganz besonderes Gewicht auf die Betonung der Einigkeit des Centrums gelegt worden war. Hierfür hatte sich ein starkes Bedürfniß bemerkbar gemacht angesichts verschiedener bei der Agrarfrage und anderen politischen Fragen hervorgetretenen Differenzen und angesichts der Versuche, dem Centrum in Baiern durch die Gründung einer besonderen baierischen Partei Abbruch zu thun. Diesmal war eine besondere Betonung der Einigkeit nicht nothwendig, denn der Zwist, der anläßlich der Marinefrage ausgebrochen war, ist unterdeß mit einigem Erfolg beigelegt worden, und die Nachweben dieses Streites zeigten sich auf der Crefelder Tagung lediglich in Form einiger harmloser Zwischenrufe vom Tische der Preßvertreter. Der Centrumthurm spottet aller bautechnischen Prophezeihungen.

Das Hauptgewicht wurde in der Versammlung selbstverständlich auf die Resolution gelegt, welche die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft und Unabhängigkeit des Papstes fordert. Diese Resolution hat den Reiz des Sensationellen schon deshalb verloren, weil sie zu dem eisernen Bestand der Generalversammlungen gehört und alljährlich in dem gleichen Wortlaut vorgelegt und angenommen wird. Es giebt freilich eine Menge guter Katholiken, welche der Ansicht sind, daß die weltliche Herrschaft des Papstes ein Unglück für die katholische Kirche bedeutet, da es diese in Machtfragen verwickeln würde, die sie ihren eigentlichen Aufgaben für immer entfremden müßten. Die Geschichte giebt dieser Auffassung Recht, aber auf den Generalversammlungen des Centrums ist für solche Erwägungen kein Platz. Trotz der kräftigen Reden, die für die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes gehalten werden — der Reichstagsabgeordnete Dr. Bachem sprach u. a. von den Räubern des Kirchenstaates — erwarten die Redner, wie sie selbst verblümt zugeben, von ihrem Auftreten keine praktischen Folgen für die Unabhängigkeit des Papstes. Die Hoffnung auf eine Rückwärtsrevidirung der geschichtlichen Entwicklung in Italien wäre in der That ein leerer, kaum verständlicher Wahn.

Mit Stolz ist auf der Generalversammlung hervorgehoben worden, daß das Centrum die stärkste Partei des Reichstages geworden sei. Dieser Stolz ist begreiflich. Das Centrum ist zur ausschlaggebenden Partei geworden; es hat in der letzten Tagung den Präsidenten des Reichstages aus seiner Mitte gestellt und es wird das Gleiche auch im folgenden Reichstage zu thun in der Lage sein. Es ist auf der Crefelder Tagung auch deutlich hervorgehoben worden, daß das Centrum „angesichts unserer Leistungen und unserer gesteigerten Stellung" nunmehr eine Berücksichtigung seiner Forderungen beanspruche und erwarte, und es wurden auch eine Anzahl Forderungen geltend gemacht, die zunächst präsentirt werden dürften.

Die beiden Hauptforderungen auf diesem Gebiete bestehen in dem Erlaß eines „christlichen Schulgesetzes" und eines „geistigen Seuchengesetzes". Es bedurfte der Erläuterungen, die zu diesen Forderungen gegeben wurden, nicht, um sie in ihrer ganzen umfassenden Bedeutung zu begreifen. Das auf der Generalversammlung entwickelte Bild der Wissenschaft, wie sie sein soll und muß, sagt in dieser Hinsicht alles. Die Wissenschaft ist nicht auf dem Wege des Heils, wenn sie den Zweifel erhebt, und für das Denken giebt es eine sittliche Grenze! Das würde in der Praxis so ziemlich die Verbrennung unserer Bibliotheken und die Wiedereinführung der Inquisition für das wissenschaftliche Denken bedeuten. Nicht minder verlockend war das Ideal, das die Versammlung für die Entwicklung unserer Kunst und Literatur verkündete und das in der Forderung eines „geistigen Seuchengesetzes" gipfelte. Die Anschauungen des Centrums auf diesen Gebieten sind — das hat die Crefelder Generalversammlung gezeigt — dieselben geblieben, wie früher.

Admiral Plüddemann über die Seeschlacht bei Santiago.

Zu den vielen bemerkenswerthen Stimmen, welche sich über die Seeschlacht bei Santiago de Cuba ausgelassen, gesellt sich jetzt die für uns wichtigste; einer unser ersten und competentesten Marineschriftsteller, Contreadmiral z. D. Plüddemann, äußert sich in der vom Nachrichtenbureau des Obercommandos der Marine herausgegebenen „Marine-Rundschau" u. a. wie folgt:

„Was alles bei den Spaniern nicht im Stande war, läßt sich nicht sagen. Eine Thatsache ist, daß „Christobal Colon" überhaupt keine schweren Kanonen hatte, da dieselben bis zur Ausreise von den Cap Verdischen Inseln nicht fertig gestellt waren; das Warten auf dieselben läßt die verspätete Abfahrt des Geschwaders von diesen Inseln erklärlich erscheinen. Thatsache ist ferner, daß die spanische Marine sich um Heranbildung eines leistungsfähigen Maschinen-Ingenieur-Personals nicht bekümmert hat. Fast alle Ingenieurstellen, auch diejenigen der großen transoceanischen Dampfer, waren in Friedenszeiten von Engländern und Schotten besetzt. Als Spanier mit Beginn des Krieges diese Functionen übernehmen mußten, ging es natürlich nicht; die Maschinen waren in steter Unordnung, die Kessel waren verschmutzt, große Leistungen konnten mit ihnen nicht erzielt werden. Daß dem so war, geht klar und deutlich daraus hervor, daß das neueste Schiff, der „Christobal Colon", auf eine Entfernung von etwa 50 Seemeilen nicht den viel langsameren, durch den Blockadedienst mitgenommenen Nordamerikanern einen Vorsprung abzugewinnen vermochte. Was sonst alles gefehlt haben mag oder nicht in Ordnung gewesen ist, wird vielleicht die Zukunft lehren. Daß die Spanier Bedenken trugen, sich mit der Uebermacht zu messen, ist natürlich, auch war die Deckung durch Küstenbefestigungen und die Anlehnung an starke Landstreitkräfte kein zu verurtheilendes Verfahren. Wurde dieser Rückhalt aufgegeben, so hätten aber auch weiter solche Umstände ausgenutzt werden müssen, welche den Schwächeren zu gute kommen. Hatten die Spanier nun die Absicht, sich der Mausefalle zu entziehen, etwa nach Havanna zu laufen, um ihre Hilfsmittel bei der späteren Vertheidigung dieses Platzes zur Geltung zu bringen, so mußten sie bei Nacht auslaufen. Dann wäre ihr Vorhaben später entdeckt, die Treffresultate wären ganz erheblich geringer gewesen, und die Schiffe hätten Chancen gehabt, bald in der Dunkelheit zu verschwinden. Ein treffendes Beispiel hierfür zeigen die Flottenmanöver der Italiener vor einigen Jahren. Es war bestimmt, daß der in Maddalena liegende alte „Amadeo" versuchen sollte, durch die modernen Schlachtschiffe, welche den Hafen blockirten, hindurchzubrechen. Als das langsame Schiff aus der engen und gefährlichen Einfahrt auslief, wurde es sofort von „Duilio" ausgemacht und mit dessen Scheinwerfer beleuchtet. Es verschwand trotzdem eher wieder in der Dunkelheit, als der „Duilio" genügend Dampf aufgemacht hatte. In ähnlicher Lage wäre das nordamerikanische Blockadegeschwader gewesen; es konnte nicht dauernd unter hohem Dampfdruck vor Santiago liegen. Zerstreut wären die Schiffe der Spanier in solchem Falle wohl zunächst worden, dafür hat man aber die Einrichtung der Rendezvous. . . . Der Kampf wurde auf Entfernungen bis zu 1200 Meter geführt. Torpedos traten nicht in Thätigkeit. Das überlegene Kaliber und die Mehrzahl der schweren Kanonen auf Seiten der Nordamerikaner kam bei dem relativ schwachen Panzerschutz der Spanier zur vollen Geltung. Aber das war es nicht allein, was ihnen den Sieg verschaffte. Es ist augenscheinlich, daß die Spanier im Gegensatz zu den Amerikanern ganz miserabel schossen, und es ist zu vermuthen, daß die Geschütze und artilleristischen Einrichtungen nicht immer functionirten und daß Offiziere und Mannschaften zum großen Theil nicht mit ihnen umgehen konnten. Wenn im großen die nordamerikanischen Schiffe auch durch stärkere Panzer geschützt sind, so bieten sie schließlich doch eine größere ungeschützte als geschützte Fläche dar, und dort hätten Treffer ohne weiteres constatirt werden müssen, wenn sie vorhanden gewesen wären. Ein weiterer Grund für die vollständige Vernichtung des Geschwaders liegt darin, daß die Spanier, entgegen allen Erfahrungen und daraus resultirenden Grundsätzen der letzten Zeit, nicht dafür gesorgt hatten, daß die Verwendung von brennbaren Stoffen nach Möglichkeit vermieden wurde.

Wenn schon viel Glück auf Seiten der Nordamerikaner war, nämlich durch die Handlungsweise und die Beschaffenheit ihrer Gegner, so muß doch ihr entschlossenes Handeln, namentlich aber ihr vortreffliches Schießen und die glänzende Leistung ihrer Schiffsmaschinen voll anerkannt werden.

*

Ein jetzt eingegangener Bericht von deutscher Seite ergänzt nach einigen Richtungen hin die bis heute bekannt gewordenen Einzelnheiten über die Seeschlacht von Manila. So erfährt man aus demselben von verschiedenen Beschädigungen der amerikanischen Schiffe. Ein Schuß traf die „Baltimore", durchschlug beide Bordwände, ohne jedoch zu krepiren oder zu zünden. Ein anderer Schuß riß ihr Hauptdeck auf, setzte ein 15 Centim.-Geschütz außer Gefecht, entzündete eine Kiste Bereitschaftsmunition und verwundete sieben Mann. Auch die „Olympia" wurde mehrere Male getroffen, ohne jedoch bedeutende Beschädigungen davonzutragen. Gänzlich neu ist die Meldung, daß der Commandant des spanischen Schiffes „Reina Christina" sich zum Rammversuch entschlossen habe, nachdem der Admiral Montojo das Schiff verlassen hatte. Er ging mit seinem Schiff, so heißt es, auf die „Olympia" los, während sich das ganze Feuer des Feindes auf ihn concentrirte. Die „Olympia" mußte mit äußerster Kraft abdrehen, um dem Stoß auszuweichen. Der heldenmüthige Commandant der „Reina Christina" wurde von der schon zusammengeschossenen Brücke heruntergefegt, indem sein zerrissener Körper über Bord geschleudert wurde. Amerikanische Berichte erwähnen nichts von diesem Rammversuch. Während einer Gefechtspause gewährte Admiral Dewey seinen Leuten Zeit zum Frühstücken, da sie zehn Stunden an den Geschützen gewesen waren und während dieser Zeit nur eine Tasse Kaffee erhalten hatten. Um 10 Uhr 50 Min. am Vormittage des 1. Mai wurde das Gefecht zum zweiten Male aufgenommen, das bekanntlich mit der völligen Vernichtung der spanischen Philippinenflotte endete. Das letzte Fahrzeug, das von den Spaniern verlassen wurde, war der „Don Antonio de Austria", der mit wehender Flagge unterging.

Zu einem Rammversuch, wie oben erwähnt, haben sich die Spanier bei Santiago bekanntlich nicht aufzuraffen vermocht.

Politische Tagesschau.

Danzig, 27. August.

Bismarcks Memoiren.

Zu Bismarcks Memoiren schreibt Hardens „Zukunft": „Daß der Fürst mit der Hilfe Lothar Buchers Erinnerungen aus seinem Leben geschrieben hat, daß diese Niederschrift sich auf alle Epochen von der Kindheit bis zur Entlassung aus den Aemtern erstreckt und, sobald die Erben es für angezeigt halten, veröffentlicht werden wird, ist ja allgemein bekannt geworden. Ein Recht, das Manuscript — von dem ein Theil vor Jahren gesetzt wurde, um dem Fürsten das Lesen und Corrigiren zu erleichtern — einer Censur zu unterwerfen, steht keinem Menschen zu; und Personen, die es wissen könnten, sagen, daß ein Vertrag mit Honorarbestimmung überhaupt noch nicht abgeschlossen ist und die Entscheidung über den Umfang des Werkes und den Termin des Er-

Kleines Feuilleton.

Ein Buch von Dreyfus.

Von den Briefen des Capitäns Alfred Dreyfus aus der Gefangenschaft versendet der Verlag von Siegfried Cronbach zu Berlin die Aushängebogen einer autorisirten Uebersetzung. Diese neuesten Actenstücke bilden einen stattlichen Band. Ihr Inhalt wird durch das beigefügte Schreiben der Frau Lucie Dreyfus an einen Abgeordneten charakterisirt.

„Lesen Sie diese Briefe", so schreibt die Frau des Gefangenen auf der Teufelsinsel, „Sie werden in dieser unverdienten, entsetzlichen Todesqual nichts anderes hören als einen langen Schrei des Protestes, als ein lange Betheuerung der Unschuld, als eine unbesiegliche Liebe zu Frankreich."

Aus den Briefen von Dreyfus sei folgender wiedergegeben:

24. April 1897.

Theure Lucie!

Ich will in Erwartung deiner lieben Briefe mit dir plaudern, nicht um von mir zu sprechen, sondern um dir immer dieselben Worte zu sagen, die deinen unzerstörbaren Muth unterstützen sollen, und dann, um aus verzeihlicher menschlicher Schwachheit mein gefoltertes Herz an deinem leider nicht weniger gefolterten zu wärmen.

Ich überlas deine Briefe vom Februar. Du wunderst dich, du entschuldigst dich beinahe wegen der aufrührerischen Schmerzensschreie, die dir manchmal entfahren. Entschuldige dich deshalb nicht, sie sind nur zu sehr berechtigt. Glaube mir, ich habe in diesem langen Todeskampfe der Gedanken dieselben Schmerzen kennen gelernt. Ja, gewiß ist das alles entsetzlich; kein menschliches Wort vermag solche Schmerzen wiederzugeben, auszudrücken, und manchmal möchte man heulen, so unsagbar ist solch ein Schmerz. Ich habe auch schreckliche, gräßliche Augenblicke, um so entsetzlicher, als mein Schmerz verhalten ist, als nie eine Klage über meine stummen Lippen bringt, und dann bricht meine Vernunft zusammen, und alles zerreißt und empört sich in mir. Ich erzählte dir schon längst, daß ich oft in meinen Träumen dachte: Ach, nur einige Minuten lang einen von den elenden Helfershelfern des Urhebers dieses schändlichen Verbrechens in Händen haben, und ich würde ihn, müßte ich ihm auch die Haut fetzenweise vom Leibe reißen, zum Geständniß der feilen Ränke bringen, die sie gegen unser Land schmieden. Aber all das, Schmerzen und Gedanken sind nur Träume, — und man muß die Wirklichkeit im Auge behalten.

Die Wirklichkeit aber ist immer dieselbe: In dieser schrecklichen Angelegenheit steht ein doppeltes Interesse auf dem Spiele, das des Vaterlandes und das unserige, das eine so heilig wie das andere.

Deshalb will ich nicht zu begreifen suchen und nicht wissen, warum man mich alle diese Qualen ausstehen läßt. Mein Leben gehört dem Vaterlande, heute ebenso wie gestern, es mag es nehmen; aber wenn ihm auch mein Leben gehört, so ist es doch seine unverjährbare Pflicht, in dieses schreckliche Drama volle Klarheit zu bringen, denn meine Ehre gehört ihm nicht. Sie ist das Erbgut unserer Kinder, unserer Familien.

Folglich kann ich dir, theure Lucie, dir und allen, nur immer wiederholen: Ersticket Euer Herz, unterdrücket Euren Verstand. — Soweit es auf dich ankommt, mußt du heldenmüthig und unbesieglich, gleichzeitig Mutter und Französin sein.

Jetzt von mir zu sprechen, Geliebte, das vermag ich nicht. Wenn du wüßtest, was ich duldete, was ich litt, deine Seele würde vor Schrecken erbeben, und ich bin auch nur ein menschliches Wesen mit einem Herzen. Dieses Herz ist übervoll, und ich habe ein Bedürfniß, einen Durst nach Ruhe. Ach! Stelle dir einen solchen Tag von 24 Stunden vor, mit seinen entsetzlichen Minuten, wie ich ihn in der absolutesten Unthätigkeit, mit den Daumen spielend, ganz allein mit meinen Gedanken verbringe.

Ich konnte solchen Qualen bisher nur darum widerstehen, weil ich oft den Gedanken an dich und unsere Kinder, an euch, zu Hilfe rief, und dann wußte ich auch, daß ihr alle gleich mir leidet.

Nimm also, Geliebte, alles, komme was da wolle, auf dich, leide schweigend, — als eine Mutter mit hoher und stolzer Seele, die den Namen, den sie und ihre Kinder tragen, von diesem schrecklichen Schmutz gereinigt sehen will.

Ich rufe dir wie allen Anderen immer und immer wieder zu: Muth und abermals Muth!

Küsse die lieben Kinder für mich und sage ihnen, wie lieb ich sie habe.

Küsse auch deine und meine lieben Geschwister für mich!

Und für dich, für unsere lieben Kinder alles, was in meinem Herz an mächtiger Liebe wohnt!

Ob das die unverkennbare Sprache der Wahrheit ist — ob auch Heuchelei und Lüge des schuldbewußten Verbrechers so reden können, mögen Psychologen untersuchen.

Bismarcks Besitzthümer.

Ueber den Werth der fürstlich Bismarck'schen Besitzthümer äußert sich Hr. v. Bülow-Kogel in der „Deutschen Landwirthschaftl. Presse". Insbesondere über den „Sachsenwald". Er schreibt:

Das vom Fürsten Bismarck angekaufte Gut Schönau hat eine Größe von 432 Hectar und ist zu einem Reinertrage von 5365 Mk. eingeschätzt. Der Boden dürfte daher Sandboden 4. Klasse sein. Wahrscheinlich, um sich zu arrondiren, hat der Fürst im Laufe der Zeit mehrere kleine Güter angekauft. Sie werden alle derselben Bodenklasse angehören, und in der Gegend herrschte stets die Ansicht, daß der Fürst sie zu hoch bezahlt habe. Als Bismarck Varzin angekauft hatte, hörte ich in der dortigen Gegend von Leuten, die darüber sehr wohl ein Urtheil haben konnten, daß er es zu theuer gekauft habe. Wundern muß ich mich stets, wenn ich in den Zeitungen von dem Rauschen in den Wipfeln der „mächtigen Eichen- und Buchen-Riesen des Sachsenwaldes" lese, die existiren leider wohl nur in der Phantasie des Schreibers. Ich selbst habe allerdings vom Sachsenwalde nicht mehr gesehen, als man von der Bahn aus sieht, von dort aus sieht man aber von „Riesen" nichts. Mit Ausnahme eines geringen Theils der Herrschaft Schwarzenbeck, des sogenannten „Bille-Terrains", das allerdings zu den schwersten und besten Thonböden Holsteins gehört, bildet der übrige Theil der Herrschaft eine Forsetzung der Lüneburger Haide und ist stark mit Ortstein durchsetzt. Daß die Buche auf einem solchen Boden wächst, und, wenn man ihr Zeit läßt, auch einen bedeutenden Umfang erreicht, wenn auch niemals langschäftig wird, ist ja richtig, ist doch auch die Lüneburger Haide meist mit Buchen bestanden gewesen. Niemand wird aber behaupten können, daß ein solcher Boden für die Buche geeignet ist und eine bedeutende Bodenrente abwirft. Ist der Untergrund für sie geeignet, wird die Eiche auf einem solchen Boden schon eher fortkommen, aber zu einem Riesen wird auch sie nicht auswachsen. Für die Richtigkeit meiner Ansicht spricht ferner der Grundsteuerreinertrag. Die Herrschaft Schwarzenbeck hat ein Areal von 7385,48 Hectar, davon kommen auf den eigentlichen Sachsenwald 6812,04 Hectar; und doch ist der jährliche Grundsteuerreinertrag auf nur 33 547 Mk. eingeschätzt. Lege ich die Werthschätzung meines ganzen Forstareals dem Sachsenwald zu Grunde, dann müßte er auf rund 112 000 Mk. jährlichen Grundsteuerreinertrages eingeschätzt worden sein. Buchen- und Eichenbestände erster Klasse besitze auch ich nicht, sondern zweiter und dritter Klasse. Ohne mich auf weiteres einzulassen, glaube ich hier nachgewiesen zu haben, daß Fürst Bismarck ein fürstliches Vermögen nicht besessen hat, und ein noch geringeres auf einen Stammhalter vererbt hat.

Das Bismarck-Mausoleum.

Aus Friedrichsruh ist schon berichtet worden, daß am Mittwoch der erste Spatenstich zum Bismarck-Mausoleum gethan wurde. 600 000 Mauersteine sind bereits für den Bau bestellt. Das Mausoleum wird sich, wie jetzt feststeht, gegenüber dem Schlosse rechts vom Hohlwege auf dem Schneckenberge erheben, also nicht hinter der Hirschgruppe. Die Facade wird aus Granit und Tuffstein bestehen, das Dach dagegen aus Kupfer. Wie der „Hamb. Corr." jedoch meldet, ist der Bau des Bismarck-Mausoleums nach Besichtigung des Baugrundes noch weiter nicht in Angriff genommen, als daß die Miethsleute des Kartoffelfeldes am Schneckenberg nach ihnen gewordener Weisung der Gutsherrschaft die Kartoffeln ausgegraben und das betreffende Feld geräumt haben und daß der Grund des Fundaments durch eingeschlagene Pfähle vom bauleitenden Architekten bezeichnet worden ist. Ferner ist den fürstlichen Forstbeamten aufgegeben worden, sich in ihren Forstrevieren nach für den Unterbau des Grabgewölbes geeigneten Felsblöcken umzusehen und über das Resultat ihrer Wahrnehmungen an das fürstliche Oberforstamt zu berichten. Da indeß in den vierziger Jahren beim Bau der Berlin-Hamburger Eisenbahn und der für diese erforderlichen vielen Brücken die Felsen im Sachsenwald damals zum großen Theil an die Eisenbahngesellschaft verkauft worden sind, so finden sich eigentlich nur noch in den Hünengräbern große Felsblöcke, die aber ohne Zerstörung dieser denkwürdigen Zeugen einer grauen Vorzeit nicht gut beschafft werden können. Daß der Bau schon zum November d. J. vollendet sein sollte, ist schwerlich anzunehmen, da allein die Granit- und Tuffstein-Arbeiten geraume Zeit in Anspruch nehmen werden und ein einem so wichtigen Zweck dienender Bau mit aller Sorgfalt gearbeitet werden muß und in seiner Ausführung nicht überhastet werden darf. Ebenso wenig ist anzunehmen, daß schon nach Fertigstellung des Unterbaues die Särge in die Gewölbe eingestellt werden, ehe auch der Oberbau vollendet ist, da die Bauunruhe sich doch mit der Grabesruhe nicht verträgt. Das Mausoleum, dessen Hintergrund der Sachsenwald bildet, wird später zur Erhöhung der Feierlichkeit des Ortes mit schönen landschaftlichen Anlagen umgeben werden.

scheinens kaum vor dem Spätherbst gefällt werden wird."

Präsident Faure und der Zar.

Präsident Faure hat gestern anläßlich der Wiederkehr des Tages seines vorjährigen Besuches in Rußland folgendes **Telegramm an den Kaiser** von Rußland gerichtet:

Die vorjährige Anwesenheit des Kaisers und der Kaiserin von Rußland an Bord des „Pothuau" und die bei dieser Gelegenheit unter dem Schatten unserer Flagge auf der Rhede von Kronstadt ausgetauschten Erklärungen sind für uns zu theuere Erinnerungen, als daß ich die Wiederkehr jenes Tages vorübergehen lassen könnte, ohne Euer Majestät von neuem die Versicherung meiner lebhaftesten Dankbarkeit für den mir als Präsident der französischen Republik bereiteten Empfang zu geben. Unsere Gefühle sind unverändert und ich bin heute wie damals der treue Dolmetsch des französischen Volkes, wenn ich Euer Majestät den Ausdruck der heißen Wünsche wiederhole, welche wir für Ihr Glück und das der kaiserlichen Familie, wie für die Größe Rußlands hegen.

Auf dieses Telegramm des Präsidenten ist folgende **Antwort des Kaisers von Rußland** eingegangen:

Die Kaiserin und ich sind lebhaft gerührt über die Gefühle, welche Sie gelegentlich der Wiederkehr des Tages unseres Besuches an Bord des „Pothuau" in Ihrem Namen und in dem des französischen Volkes auszudrücken die Güte hatten. Es gewährt uns eine besondere Freude, uns in Gedanken in jene historischen Augenblicke zurückzuversetzen, deren Erinnerung niemals zu verlöschen vermag. Mir ist es besonders angenehm, Ihnen bei dieser Gelegenheit den Ausdruck der wärmsten und unwandelbaren Wünsche zu erneuern, welche wir nicht aufhören, für Sie und das befreundete Frankreich zu hegen.

Ein neues Moment in den Friedensverhandlungen

ist die nunmehr als feststehend zu betrachtende Thatsache, daß die Amerikaner anstatt der anfänglich angestrebten Kohlenstation auf den Philippinen die ganze Insel Luzon beanspruchen. Die gesammte Inselgruppe hat 296 000 Quadrat-Kilom. mit etwa 7 Millionen Einwohnern. Luzon allein 106 000 Quadrat-Kilom. mit beinahe der Hälfte der ganzen Einwohnerschaft. Die Insel ist die cultivirteste von allen, die Trägerin der Hauptstadt Manila. Luzon ist beinahe so groß wie Cuba (112 000 Quadrat-Kilom. mit nur 1,6 Mill. Einwohnern); Puertorico mit seinen nur 9100 Quadrat-Kilom. verschwindet ganz neben Luzon. Wenn die Amerikaner jetzt neben Puertorico auch die größte der Philippinen-Inseln erwerben, so nimmt der Friedensschluß doch einen wesentlich anderen Charakter an, als man anfänglich angenommen hatte. Indessen — kann man es den Amerikanern, nachdem sie im letzten Augenblick noch Manila mit stürmender Faust eingenommen haben, von ihrem Standpunkte aus verdenken, wenn sie ihre Forderungen höher stellen und Manila lieber selbst behalten wollen, als es einer anderen Macht in die Hände fallen zu lassen? Denn daß die spanische Herrschaft, auch wenn man ihr jetzt noch ein Scheindasein belassen würde, doch über kurz oder lang ganz verschwinden muß, ist selbstverständlich.

Inzwischen hat es bei **Manila** zwischen den amerikanischen Besatzungsmannschaften und Einwohnern eine **blutige Rauferei** gegeben, der jedoch eine weitere politische Bedeutung nicht beiwohnt. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Manila vom heutigen Tage: Ein Corporal und zwei Cavalleristen wurden bald nach der Landung in Cavite am Mittwoch ausgesandt, um eine Besorgung zu machen. Einer derselben schoß aus reinem Scherz in den Straßen eines Dorfes einen Revolver ab. Die Einwohner erschraken hierüber und antworteten mit mehreren Schüssen. Hinzugekommene Cavalleristen stiegen von den Pferden, um der Ruhestörung Einhalt zu thun. Die Eingeborenen, welche deren Absicht verkannten, setzten das Feuern fort. Es entstand darauf ein allgemeines Handgemenge, wobei ein Artillerist getödtet und ein Corporal tödtlich verwundet wurde; außerdem wurden vier Soldaten verwundet, vier Eingeborene getödtet und mehrere derselben verletzt.

An weiteren Nachrichten liegen folgende vor:

Washington, 27. Aug. (Tel.) Die amerikanische **Friedenscommission** ist nunmehr in der schon gemeldeten Zusammensetzung constituirt. Sie besteht aus dem bisherigen Staatssecretär Day, dem früheren Botschafter Whitelaw Reid, den Senatoren Frye und Davis und dem Richter White vom Obersten Gerichtshof.

Madrid, 27. Aug. (Tel.) Der Ministerrath hat sich vertagt. Der Premierminister Sagasta sagte, als er das Palais verließ, die Regierung beschäftige sich gegenwärtig mit der **Lage der spanischen Truppen in Manila**. Es würde sich empfehlen, sie nach den Visayasinseln zu bringen. Hierzu sei aber die Zustimmung der Vereinigten Staaten nöthig.

Corunna, 27. Aug. (Tel.) Der **Gesundheitszustand** an Bord der „**Alicante**" hat sich gebessert.

Newyork, 27. Aug. (Tel.) Der amerikanische **Hilfskreuzer „Prairie"**, mit 400 Mann an Bord, **strandete** in der Nähe von Montauk Point. Die **Truppen** wurden wohlbehalten **gelandet** und das Schiff dann wieder flott gemacht.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Aug. Wie eine hiesige Correspondenz erfahren haben will, ist durch einen kaiserlichen Armeebefehl angeordnet worden, daß in Zukunft die Rangbezeichnungen **Premier- und Secondlieutenant** beseitigt und durch **Ober- und Unterlieutenant** ersetzt werden sollen. (Die letztere Bezeichnung besteht bereits u. a. in Oesterreich.)

— Gegen die Betheiligung an der **Landtagswahl** haben sich die **Socialdemokraten** in **Teltow-Beeskow** und **Kiel** erklärt. Im Anschluß an einen kürzlich veröffentlichten Artikel der „Köln. Ztg." meint die „**Kreuzzeitung**", daß einer **Beseitigung der Gleichheit im Reichstagswahlrecht** erst näher zu treten sein wird, wenn wirklich Gefahr im Verzuge ist und alle Versuche, eine Verringerung der socialdemokratischen Stimmen herbeizuführen, sich als erfolglos erwiesen haben.

* **[Eine Conferenz des socialdemokratischen Gemeindevertreter]** der Provinz **Brandenburg** soll zum ersten Male in diesem Jahre einberufen werden. Es ist beabsichtigt, durch gegenseitige Aussprache eine Klärung über die Stellung der Socialdemokratie zu verschiedenen wichtigen Gemeindefragen herbeizuführen und dadurch eine gewisse Directive für die socialistischen Gemeindevertreter zu schaffen. Gleichzeitig sollen die Wünsche der Socialdemokratie hinsichtlich der Abänderung der preußischen Landgemeindeordnung gemeinsam formulirt werden.

* **[Eine Statistik der Streiks]** des Jahres 1897 veröffentlicht soeben die Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands. Danach haben im vergangenen Jahre insgesammt 578 Ausstände stattgefunden, an denen 63 119 Personen betheiligt waren. Die Gesammtausgabe für Streikzwecke betrug 1 257 300 Mk. Von den Ausständen sind bezeichnenderweise 330 Angriffsstreiks und nur 248 Abwehrstreiks größtentheils wegen Lohnkürzungen. Die Arbeitseinstellung hatte den Angaben der Ausständigen zufolge in 272 Fällen einen vollen, in 146 Fällen nur theilweisen Erfolg, während sie bei 154 Streiks zu Ungunsten der Arbeiter verlief.

München, 27. Aug. Die Klage des norwegischen Dichters **Björnson** gegen den verantwortlichen Redacteur der „**Münch. N. Nachr.**", Mordtmann, wegen einer Kritik dieses Blattes über den bekannten Brief Björnsons an **Zola** ist vom Amtsgericht als unbegründet **zurückgewiesen** worden.

Italien.

Rom, 26. Aug. Trotz der Anstrengungen des letzten Empfanges am 21. d. M. fährt der **Papst** fort, bei ausgezeichneter Gesundheit die laufenden Geschäfte zu erledigen und Audienzen zu ertheilen. Heute empfing er verschiedene Prälaten.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 27. August.

Wetteraussichten für Sonntag, 28. August, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, warm, vielfach Gewitterregen. Windig.

* **[Von der Flotte.]** Der commandirende Admiral v. Knorr begab sich gestern Nachmittag von dem Admiralsschiff „Blücher" nach Danzig, machte hier verschiedene Besuche und weilte den Abend über mit einer Anzahl höherer Marine-Offiziere auf der Westerplatte.

Morgen Nachmittag findet bekanntlich die Bootsregatta um den Kaiserpreis statt.

* **[Kriegsschulen.]** Durch Cabinets-Ordre vom 3. d. Mts. ist eine neue Dienstordnung für die Kriegsschulen erlassen worden, die vom 1. Oktober ab in Kraft tritt. Die Ueberweisung der Kriegsschüler sowie die Gestellung der Unteroffiziere, Mannschaften und Pferde für die im Herbst d. Js. beginnenden neuen Curse der Kriegsschulen Kassel, Hersfeld, Potsdam, **Danzig**, Neisse und Hannover hat bereits nach den Festsetzungen der neuen Dienstordnung zu erfolgen.

* **[Fahnenträger als Wachthabende.]** Der Kaiser hat bestimmt, daß die Fahnenträger als Wachthabende das Seitengewehr bei denselben Anlässen zu ziehen haben, bei denen dies für Offiziere als Wachthabende vorgeschrieben ist.

* **[Auslegung der Wählerliste.]** Die Liste der stimmberechtigten **Gemeindewähler** der Stadt Danzig wird vom 1. bis 15. September innerhalb der Dienststunden im ersten Geschäftsbureau des Rathhauses für die Betheiligten zur Einsicht ausliegen.

* **[Ausmarsch zum Manöver.]** Heute rückten der Stab und die zur hiesigen Garnison gehörende erste, zweite und vierte Abtheilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 36 von hier zum Manöver aus. Während der Regimentsstab, die erste und zweite Abtheilung des Regiments in das Manöverterrain der 71. Brigade bei Putzig-Neustadt marschiren, marschirt die vierte Abtheilung in das Manöverterrain der 72. Brigade bei Dirschau und Eisenbahn Praust-Rheinfeld. Die dritte Abtheilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 36, welche bekanntlich in Preuß. Stargard garnisonirt, wird an den Manövern nicht Theil nehmen, da unter den Pferden dieser Abtheilung die Brustseuche noch nicht erloschen ist. Die am Manöver theilnehmenden Abtheilungen treffen im Manövergelände am 3. September ein.

* **[Deutscher Schiffsbau.]** Die deutschen Schiffswerften haben augenblicklich reichlich Aufträge für die Handels- und Kriegsmarinen des In- und Auslandes. Daran wird man, wie die „B. N. N." mit Recht bemerken, die Zunahme des Vertrauens zu den aus deutschen Schiffswerften hervorgegangenen Erzeugnissen erkennen. Der Bau von Schiffen für fremde Flotten wird in Deutschland von drei an der Ostsee belegenen Werften betrieben, von der Schichauwerft in **Elbing** und **Danzig**, der Vulcanwerft in Bredow bei Stettin und der Germaniawerft bei Kiel. Seit dem Jahre 1895, also innerhalb einer Frist von noch nicht vier Jahren, sind von den deutschen Werften allein 24 für fremde Marinen erbaute Kriegsschiffe abgeliefert worden, nämlich 3 Panzerdeckkreuzer, 10 Torpedobootzerstörer und 11 Torpedoboote, während 1 Panzerkreuzer, 3 große geschützte Kreuzer, 10 Torpedobootszerstörer und 8 Torpedoboote, zusammen also 22 Kriegsschiffe für das Ausland im Bau begriffen bezw. in Bestellung gegeben worden sind. Von den 24 zur Ablieferung gekommenen Schiffen waren bestimmt: für China 3 Panzerdeckkreuzer, 5 Torpedobootszerstörer und 6 Torpedoboote, für die Türkei 1 Torpedobootszerstörer, für Brasilien 2 Torpedobootszerstörer, für Oesterreich-Ungarn 1 Torpedobootszerstörer und 1 Torpedoboot, für Norwegen 1 Torpedobootszerstörer und 3 Torpedoboote und für Schweden 1 Torpedoboot. Von den jetzt im Bau befindlichen bezw. in Auftrag gegebenen Schiffen entfallen auf Brasilien 1 Torpedobootszerstörer, auf Japan 1 Torpedobootszerstörer, 8 Torpedoboote und 1 Panzerkreuzer, dieser im Werthe von 13 Millionen Mark, auf Italien 4 Torpedobootszerstörer und auf Rußland 4 kürzlich in Bestellung gegebene Torpedobootszerstörer und 3 große Kreuzer, letztere im Werthe von 24 Millionen Mark.

* **[Besuch des polytechnischen und Gewerbe-Vereins zu Königsberg.]** Etwa 80 Mitglieder des Vereins trafen heute Mittag hier ein und vereinigten sich zu einem gemeinsamen Mittagessen im oberen Saale des Gewerbehauses, an dem auch Vorstandsmitglieder des hiesigen Gewerbe-Vereins Theil nahmen. Nachmittags besuchten die auswärtigen Gäste die kais. und die Schichau'sche Werft. Für den Abend hatte der hiesige Verein die auswärtigen Gäste zu einem gemüthlichen Beisammensein im Schützenhause eingeladen, wo ihnen der hintere Park und die Schießhalle von der Schützen-Brüderschaft zur Verfügung gestellt war. Ein Theil der Gäste betheiligt sich morgen an der von dem hiesigen Gewerbeverein veranstalteten Dampferfahrt nach Schloß Rutzau und Putzig, woselbst auch die Flotte besichtigt werden soll, während die übrigen um 9 Uhr Vormittags zunächst die Pfarrkirche zu St. Marien, dann das Rathhaus und die Börse besichtigen werden und dann nach Marienburg fahren.

* **[Die Segelyacht „Profit"]** vom akademischen Segelclub in Berlin lief gestern Neufahrwasser auf der Rückreise an.

* **[Collision.]** Es bestätigt sich, daß der Danziger Dampfer „D. Siedler" durch die Collision mit dem dänischen Patrouillenboot Nr. 5 keinen Schaden erlitten hat. Der Dampfer ist bereits gestern weiter gegangen und hat Helsingör passirt.

* **[Unglücksfall bei Cranz.]** Ueber das gestern gemeldete **Schiffs-Unglück** unserer Marine wird der „Kgsb. Hart. Z." von einem nach Cranz entsandten Berichterstatter folgendes Nähere mitgetheilt:

Ein mit Segeln und Rudern ausgestattetes Vermessungsboot der kaiserlichen Marine, das dem ersten Küstenbezirk unterstellt ist und an der samländischen Küste mit Tiefenmessungen in der Ostsee betraut war, steuerte, von Altnicken bei Neukuhren kommend, bei starkem Nordwestwinde geradenwegs auf den Landungsplatz der Fischerböte in Cranz zu. Schon war die Entfernung vom Lande auf etwa 200 Meter zusammengeschrumpft, als auf der Jolle die Segel eingezogen und die Ruder eingelegt wurden. Dieser Moment wurde, ohne daß ein hoher Seegang geherrscht hätte — sogenannte „Brecher" kamen nur alle fünf bis zehn Minuten — für das Boot verhängnißvoll, denn plötzlich und ganz unerwartet wurde es von einer kräftigen Brandungswelle erfaßt und im Augenblick umgestürzt. Die von einem Obersteuermann befehligte und aus elf Mann bestehende Bemannung stürzte sammt und sonders ins Wasser und mußte einen verzweifelten Kampf mit dem umgebenden Elemente aufnehmen. Die Leute machten die verschiedensten Versuche, sich über Wasser zu halten, klammerten sich an das mehrmals umschlagende Boot an, ermunterten sich durch Zurufe und unternahmen es zum Theil, durch die Brandung an Land zu schwimmen, was zweien von ihnen auch wirklich gelang. Inzwischen war es am nahen Strande, zumal dort, wo die Uferpromenade aufhört, lebendig geworden. Als das Boot in Sicht kam, war kaum ein Dutzend Menschen hier anwesend; nun aber verbreitete sich die Kunde von dem unheimlichen Vorfall mit Blitzesschnelle durch den ganzen Ort, und jedermann stürzte, wie und wo er gerade stand, in heftigster Aufregung und mit allen Zeichen des Schreckens an den Strand. Hier bot sich den Ankommenden ein grauenhaftes Schauspiel: um das auf den Wellen tanzende Boot herum sah man Menschenleiber auftauchen und wieder verschwinden, bis es den Anschein hatte, daß hier und dort ein paar lebhaft gesticulirende Arme oder ein auf Momente aufzuckender Menschenkopf spurlos geworden waren. Die braven Fischer von Cranz legten aber nicht die Hände in den Schoß, sondern machten sofort zwei Böte flott und ruderten mit aller Kraft der Unglücksstelle zu. Die Minuten dehnten sich für die auf dem Meere Umgetriebenen wie für die erregten Zuschauer zu Ewigkeiten. Endlich waren die Fischerböte der schwimmenden Jolle so nahe gekommen, daß die Rettung vorgenommen werden konnte. Mann für Mann wurde eingeholt — bis auf drei, die in den Fluthen ihr Grab fanden. Es waren dies der Signalmaat Dittmann aus Eutin in Holstein, der Obermatrose Balleer aus Elsfleth im Oldenburgischen und der Matrose Hoffmann aus Pillkallen in Ostpreußen — sämmtlich der ersten Matrosendivision zu Kiel angehörig. Die übrigen acht sind, wenn auch mit Mühe und Noth, gerettet. Ebenso sind die in dem

---

Bunte Chronik.

Humor im Gerichtssaale.

Ein Rechtsanwalt, so schreibt Eduard Seidel im „Wiener Extrablatt", der in Prozessen, in welchen mehrere Angeklagte erschienen und daher auch mehrere Vertheidiger fungirten, sich stets auf die Beredsamkeit seiner Collegen verließ und sich dann auf die Ausführungen der „geehrten Herren Vorredner" zu beziehen pflegte, kam wider Erwarten in die Gelegenheit, als Erster plaidiren zu müssen. Rasch entschlossen begann er seine Rede mit den Worten: „Was die Schuldfrage betrifft, glaube ich mich auf die Ausführungen meiner Herren Nachredner verlassen zu können." — Aehnlich erging es einem anderen Advocaten, der sein Plaidoyer stets mit der stereotypen Einleitung: „Entgegen den Ausführungen der löblichen Staatsbehörde" begann. Einmal war er selbst Ankläger in einem Ehrenbeleidigungsprozeß, in welchem ihm kein Staatsanwalt gegenüberstand. Was thun? Er begann: „Entgegen den Ausführungen der geschätzten Vertheidigung, die Sie später hören werden" u. s. w. — Ein jugendlicher Vertheidiger, der bald vom Schauplatz verschwand, machte durch seine Wippcheniaden viel von sich reden. Hier einige seiner am meisten belachten Aussprüche: „Die Vertheidigung ist in diesem Prozeß nicht auf Honig gebettet." „Ich werde das Schwert nicht in die Hosen fallen lassen, sondern für meinen Clienten eine warme Lanze einlegen." „Der Angeklagte hatte zwei Bräute, mit deren Mitgift er den Schaden hätte gut machen können, er ging sozusagen auf vier Freiersfüßen." — Ein anderer Rechtsanwalt, dessen Plaidoyers oft Anlaß zur Heiterkeit gaben, sagte einmal: „Die Anklage gleicht einer Seifenblase; sie zerplatzt und es bleibt nichts übrig, als ein feingesponnenes Drahtgitter, hinter dem mein Client, der Angeklagte, sitzt." Ein anderes Mal hielt er folgendes Plaidoyer: „Meine Herren Geschworenen! Der heutige Prozeß kommt mir vor wie ein großer Apfelbaum, welcher drei Aeste hat. Auf dem einen Aste sitzt der hohe Gerichtshof mit den Herren Geschworenen, auf dem zweiten wiegt sich der Herr Staatsanwalt und auf dem dritten befinde ich mich mit dem Angeklagten. Und jetzt frage ich Sie, meine Herren, wo ist der Beweis, daß mein Client schuldig ist?" — Ein Vorsitzender war von ausgesuchter Höflichkeit gegenüber dem Angeklagten. Wenn er ein Urtheil verkündete, that er es in einem Tone, als ob er dem Angeklagten die verbindlichsten Dinge sagen würde. Er pflegte nie ein Todesurtheil auszusprechen, ohne vor Abgabe der Begründung zu dem Verurtheilten zu sagen: „Ich bitte, nehmen Sie Platz!" — Ein Staatsanwalt, der sehr gern von sich selbst sprach, sagte in seinem Plaidoyer in einem Prozesse wegen Diebstahlversuches: „Der Angeklagte behauptet, er sei freiwillig von dem Diebstahl abgestanden, als er sah, daß er die Thür nicht öffnen könne. Meine Herren Geschworenen! Wenn ich einen Diebstahl begehen will und es gelingt mir nicht das erste Mal, so versuche ich es ein zweites Mal, so lange, bis es mir gelungen ist. Ich glaube deshalb nicht, daß der Angeklagte so leichthin von seinem Vorhaben sich habe abbringen lassen." — Ein Angeklagter, der zu sechs Jahren schweren Kerkers verurtheilt wurde und mit den forensischen Leistungen seines Vertheidigers ersichtlich sehr unzufrieden war, entgegnete auf die Frage des Vorsitzenden: „Nehmen Sie die Strafe an?" mit den Worten: „Das überlasse ich meinem Herrn Vertheidiger!"

* **[Das Krummsitzen auf dem Zweirad.]** Die Haltung vieler Herren auf dem Zweirad gefällt der „Dagsposten" in Drontheim durchaus nicht. Das Blatt schreibt: „Wenn man einen Krüppel krumm und gebeugt durch die Straßen wandern sieht, wird man von Mitleid erfaßt. Aber wenn man hundert und aber hundert kräftige und gerade gewachsene junge Leute mit krummem Rücken und schlechter Haltung auf dem Cycle reiten sieht, wird man ärgerlich. Unsere Jugend sollte viel zu viel Schönheitssinn haben, als daß sie sich dazu versteht, wie ein Heer von Bücklingen auszuschauen, die man auf Zweiräder gesetzt hat. Wir wissen sehr wohl, daß die Herren Radler glauben, daß es sportsmännisch aussieht, wenn man wie ein rückenlahmer Pavian im Sattel sitzt; denn die Professionisten auf der Rennbahn befleißigen sich ja auch dieser Haltung, wenn es einen Record von 1/100 Secunde gilt. Aber es ist doch etwas anderes, wenn man durch die Straßen einer Stadt fährt, da ist das Raisonnement nicht mehr stichhaltig. Es ist mehr als thöricht, wenn die Radler zum Spazierenreiten einen Sitz wählen, dank dessen sie sich kaum von Meerkatzen unterscheiden. Auch hier heißt es: „Kopf hoch! Brust heraus!" Das ist gesunder und sieht auch weit schneidiger aus, als die abscheuliche Haltung mit vornüber gebeugtem Kopf und krummem Rücken. Nehmt Euch ein Beispiel an den Damen, ihr Herren der Schöpfung, sie sitzen weit eleganter im Sattel als Ihr!"

Jedes Wort ein Treffer!

* **[Die Verhaftung des Pianisten Sieveking.]** Wie dem „N. W. Tgbl." aus Ischl berichtet wird, hat Herr Sieveking, der sich noch in bezirksgerichtlicher Haft befindet, 500 Fl. Bürgschaft für seine Enthaftung angeboten. Es wurde erwartet, daß er noch im Laufe des Mittwoch oder Donnerstag auf freien Fuß gesetzt wird. Im genannten Blatt lesen wir noch über den Fall:

Das Concert (in dem Sieveking Abends noch für die Ortsarmen spielte) war von Girardi veranstaltet. Unter den Concertbesuchern hatte natürlich die Nachricht, daß Sieveking verhaftet werden sollte, die größte Aufregung hervorgerufen. Als es bekannt wurde, daß im Künstlerzimmer ein Gendarmeriepostenführer auf Sieveking warte, kam es zu einem stürmischen Auftritt. Girardi rief entrüstet: „Erst für die Armen spielen lassen, dann verhaften, das ist unmöglich. Nächstes Mal werde ich vielleicht nach einem Coupletvortrage hingerichtet werden!" Einige Concertbesucher verlangten, der Bürgermeister möge die Haftung übernehmen, Bürgschaft leisten; die Caution werde ja bald zusammengebracht werden können. Sieveking rief: „Ich bin Ausländer, ein guter Christ, Protestant und habe den geistlichen Herrn nicht beschimpft. Ich wäre beinahe erschlagen worden und bin doch in einem Rechtsstaate."

Ueber seine Verhaftung erzählt der Pianist Sieveking selbst noch:

Es wurde ihm nicht erlaubt, den Gesellschaftsanzug zu wechseln, er mußte vielmehr im Frack und Ballhemd in der Zelle sich auf die Pritsche legen. Statt eines Fensters hatte die Zelle eine offene Luke. Alle Sachen wurden ihm abgenommen, kein Licht, kein Wasser gegeben. Um 6 Uhr bekam er ein wenig Wasser, aber kein Handtuch. Er durfte sich nun einen anderen Anzug holen lassen, auch Essen aus dem Restaurant. Schreiben sollte er nur deutsch, das kann er aber nicht; er mußte also seine Familie ohne Nachricht lassen. Ein französisches Telegramm von ihm wurde nicht befördert. Für ihn bestimmte Briefe wurden ihm aufgeschnitten eingehändigt.

* **[Auf eine Abenteuerin großen Stils,]** welche ihr Glück in den hohen Kreisen der Gesellschaft versucht, fahndet zur Zeit die Berliner Criminalpolizei. Es handelt sich um die 45jährige Katharina Tikkin, eine geborene Belgierin, welche bei ihrer ersten Verheirathung den Namen einer Frau Prevost trug. Nach der rechtskräftigen Scheidung von ihrem Ehemann gab sie sich als eine Prinzessin Giedroye aus. Der vielgewandten Frau gelang es, den Prinzen Georg Trubetzkoi in ihre Netze zu ziehen und den Geliebten durch ihre gefälschten Papiere so sicher zu machen, daß er ihr bereitwillig Herz und Hand antrug. Kaum vermählt, verließ die Abenteuerin den Prinzen, um in die weite Welt zu wandern und auf ihren neuen hochtönenden Namen hin allerlei Streiche zu verüben. Sie hat sich zuletzt in Paris aufgehalten und wahrscheinlich auch in verschiedenen vornehmen Badeorten Gastrollen gegeben. Da die Staatsanwaltschaft in Venedig einen Haftbefehl erlassen und gleichzeitig einen Auslieferungsantrag gestellt hat, so wird seitens der Berliner Polizeibehörde die Hochstaplerin, deren Spuren nach Berlin weisen, verfolgt.

Glasgow, 25. Aug. Hier wurde das **Gerichtsverfahren** gegen den Capitän und die Offiziere des Dampfers „Baron Belhaven" eröffnet. Sie werden beschuldigt, einen **deutschen Matrosen Frank** Bebersdorf, von Buenos Ayres kommend, **gemißhandelt** und zu überschwerer Arbeit gezwungen zu haben. Er sei in Folge dessen in ernste Krankheit verfallen. Die Unmenschen sollen ihn dann in bewußtlosem Zustande ins Meer geworfen haben. Mehrere Matrosen des Dampfers treten als Zeugen gegen den Capitän auf.

Hamburg, 27. August. Der Tapezier **Kopp schoß** gestern seiner Geliebten, einer in einem Hause in der Ulricusstraße angestellten Wirthschafterin, eine Revolverkugel in den Kopf, wodurch sie tödtlich verletzt wurde. **Kopp erschoß sich darauf selbst.**

Boot befindlichen Utensilien geborgen, und dieses selbst hinter dem Damenbade an Land getrieben. Als ein glücklicher Zufall ist es anzusehen, daß drei Leute von dem Commando die Tour mit Sachen per Wagen ausführten und so vor dem traurigen Geschick ihrer Kameraden bewahrt wurden. Von den drei Leichen ist bisher nur eine und zwar nach einer halben Stunde hinter dem Damenbade an Land getrieben. Sofort unternahmen mehrere Aerzte energische Belebungsversuche, die aber ohne Erfolg blieben. Die Leiche wurde als die des Signalmaates Dittmann recognoscirt und nach der Leichenhalle gefahren. In dem ganzen Badeorte herrschte eine gewaltige Aufregung. Bis in die sinkende Nacht sprach man allgemein und überall von dem tieferschütternden Hintritt dieser drei blühenden Menschenleben, die im Frieden, bei ruhiger See und wider alle Erwartung, im Dienste der Pflicht in wenigen Minuten vernichtet worden sind. Der Vorfall spitzt sich durch die näheren Umstände noch besonders tragisch zu. Alle drei Opfer der See waren vortreffliche Soldaten, brave Seeleute und liebe Menschen. Balleer, der zum 1. Oktober den Dienst verlassen wollte, war zu seiner großen Freude eben erst zum Obermatrosen befördert worden; Dittmann war seit zwei Jahren glücklicher Bräutigam, der eben erst in Neufahrwasser ein inniges Wiedersehen mit seiner Braut gefeiert hatte und sie in wenigen Wochen heimzuführen gedachte.

Die acht geretteten Personen sind der Führer des Peilbootes, Obersteuermann Ebert, Signalmaat Scholz, die Obermatrosen Pelmüller, Gies, Martens, Lührs, Bosselmann und Matrose Wehmeyer.

Aus einem Bericht der „K. Allg. Ztg." fügen wir noch hinzu: Seit dem April schon kreuzte das verunglückte Marineboot zur Aufnahme von Küstenvermessungen, die zur Herstellung von Seekarten dienen sollten, in der Nähe der Samlandküste. Die Besatzung bestand aus elf Mann und setzte sich zumeist aus Einjährigen zusammen. Ein Bootsinsasse gerieth bei dem Versuche, sich zu retten, unter das Boot und erlitt hierbei mehrere erhebliche Verletzungen. Er befindet sich zur Zeit in ärztlicher Behandlung im „Ostseehotel", wo auch die übrigen Schiffbrüchigen Quartier genommen haben. Der Einjährige Obermatrose Lührs verdankt seine Rettung nur der Entschlossenheit des Obersteuermanns Ebert, der das Boot geführt hatte.

Wie wir erfahren, waren die Marine-Mannschaften dem Küstenbezirksamt I. in Neufahrwasser unterstellt und auch von dort in See gegangen. Bei dem Küstenbezirksamt befindet sich ein Commando der Marine, bestehend aus einem Obersteuermann, einigen Unteroffizieren und Mannschaften, welche das sogenannte Vermessungs-Detachement bilden und den Sommer über Vermessungen an den Küsten von hier bis nach der nordöstlichen Spitze der Kurischen Nehrung vornehmen.

* [Ehrenpreis.] Herr Photograph Walter Groß aus Danzig, welcher binnen kurzem seine Lehrzeit in dem Atelier von Gottheil u. Sohn hier absolvirt hat, erhielt auf der am 23. d. M. in Magdeburg eröffneten Fachausstellung des deutschen Photographen-Vereins für seine dort ausgestellten, selbst gefertigten, künstlerisch hervorragenden Landschaftsstudien einen ersten Preis: den Ehrenpreis der Stadt Magdeburg, bestehend in einem silbernen Pokal.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der Woche vom 20. bis 26. August 1898 wurden geschlachtet: 83 Bullen, 59 Ochsen, 71 Kühe, 153 Kälber, 574 Schafe, 744 Schweine, 1 Ziege, 6 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 105 Rinderviertel, 42 Kälber, 142 Schafe, 87 ganze und 5 halbe Schweine.

* [Rettungsmedaille.] Dem Volontär des Maschinenbaufaches Rousselie zu Danzig ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

* [Ehrengabe.] Die westpreußische Landwirthschaftskammer hat Herrn Gutsbesitzer Max Wunderlich-Altfelde als Anerkennung für hervorragend gutes Stutenmaterial einen silbernen Ehrenbecher überreichen lassen.

* [Personalien bei der Justiz.] Der Erste Staatsanwalt v. Prittwitz und Gaffron in Münster ist (wie wir schon meldeten) in gleicher Amtseigenschaft an das Landgericht in Danzig versetzt.

* [Unfälle.] Der Arbeiter Friedrich Schwarz aus Schellingsfelde stürzte gestern in seiner Wohnung mit einem Stück Holz die Kellertreppe hinab und erlitt außer anderen Verletzungen einen Schlüsselbeinbruch.

Gestern Nachmittag collidirte in der großen Allee ein städtischer Müllwagen mit der elektrischen Straßenbahn. Der Kutscher des Müllwagens fiel dabei vom Bock und erlitt einen Bruch der beiden Oberschenkel, so daß er mittels des städtischen Sanitätswagens nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht werden mußte.

Der Arbeiter Otto Rogalski, der vorgestern auf der Straße niederstürzte und dann in das Lazareth in der Sandgrube gebracht werden mußte, ist gestern an schwerer Gehirnerschütterung gestorben.

* [Maschinenschaden.] Der am Donnerstag von Stettin nach Danzig in See gegangene Dampfer „Orpheus" erlitt unterwegs einen Maschinenschaden und mußte von einem anderen Dampfer wieder zurückgeschleppt werden.

* [Feuer.] Im Marienkrankenhause hatte sich gestern Nachmittag ein verdächtiger Rauch entwickelt, weshalb die Feuerwehr zu Hilfe gerufen wurde. Ein Oberfeuerwehrmann und zwei Feuerwehrleute begaben sich dorthin, kehrten aber, da keine Gefahr vorhanden war, sehr bald wieder zurück.

* [Kunstgewerbe.] Im Lichtraum der Grabgitterfabrik und Kunstschmiederei der Gebrüder Henking am Altstädt. Graben befindet sich augenblicklich ein interessantes Schaustück, das die Aufmerksamkeit der Passanten erregt. Es ist dies ein 2 Meter hoher und 1,50 Meter breiter Bogenlampenhalter, der von der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft bei der obigen Firma in Bestellung gegeben ist und dazu bestimmt sein soll, demnächst eine mächtige Bogenlampe vor dem Hause der Gesellschaft am Logengang zu tragen. Der Halter stellt einen aus Eisen getriebenen fliegenden heraldischen Adler dar, dessen Kopf eine Krone ziert und dessen Schnabel die Lampe hält. Besonders schön sind die einzelnen Theile der Flügel und des Halses ausgearbeitet. Die Arbeit ist nach einem Entwurf des Herrn Friedrich Henking gefertigt und hat das stattliche Gewicht von vier Centner. Dieselbe Fabrik, welche jetzt Dampfbetrieb hat und dauernd 30 Arbeiter beschäftigt, lieferte ferner eine kostspielige, sehenswerthe eiserne Treppe, deren Geländer bis zur ersten Etage durch eiserne Weinranken geziert sind; die zweite Treppe schmücken Rosenguirlanden, die dritte Eichenlaub und die vierte Lorbeerkränze. Alles ist mit der Hand ausgearbeitet; die Brüstungsgitter sind durch hübsche Ornamente geschmückt.

* [Ansichtspostkarten.] Vom Reichs-Postamt ist kürzlich dahin entschieden worden, daß Bilder-Postkarten mit Schutzblatt (zur Verhütung einer Beschmutzung des Bildes) zur Versendung als offene Karten nicht geeignet sind.

* [Sonntags-Vergnügungen.] Der morgende Sonntag scheint, falls das Wetter ihm gnädig ist, ein recht vergnügungsreicher zu werden. Auf See wird die Flotte das Ziel zahlreicher Ausflüge mit den Dampfern der Gesellschaft „Weichsel" und auch einiger anderer werden. In den beliebten Strand-Etablissements (Westerplatte, Zoppot, Brösen), ferner in Heubude im Manteuffel'schen Garten am Haidesee, in Thierfelds Hotel in Oliva, wo die Kapelle der Blücherhusaren gastirt, im Kleinhammer-Park, im Schützenhausgarten, im „Sängerheim", „Freundschaftlichen Garten" und mehreren anderen Lokalen finden große Concerte und andere festliche Unternehmungen statt. Dazu noch die üblichen Feste und Ausflüge von Vereinen — ein recht vielseitiges Sonntagsprogramm!

S [„Schimmel"], der viel bewunderte „gelehrte Hund", giebt jetzt mit gleichem Erfolg Vorstellungen in den Etablissements der Vororte Danzigs, und zwar am Sonntag in Schidlitz (Sanssouci), am Montag in Oliva (Thierfelds Hotel) und am Mittwoch in Ohra.

* [Diebstahl.] Gestern wurden die beiden oft bestraften Arbeiter P. und W. dabei verhaftet, als sie einen Sack, welcher mehrere Läufer und Pferdedecken enthielt, zu verkaufen suchten. Sie haben die Sachen wahrscheinlich gestohlen.

[Polizeibericht für den 27. August.] Verhaftet: 11 Personen, darunter 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Zechprellerei, 6 Personen wegen Umhertreibens, 1 Person zur Detention, 2 Obdachlose. — Gefunden: 5 Schülerhefte, 1 blaue Brille, 1 Regenschirm, am 11. d. Mts. Abends 8 Uhr in der Droschke Nr. 52 1 weißes Tuch mit drei ärztlichen Instrumenten und 1 Flasche Aethylchlorid, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction, am 19. Juli cr. 1 schwarzer wollener Regenschirm, abzuholen von der Fleischerfrau Auguste Orlowski-Neufahrwasser, Kirchenstraße Nr. 3, am 26. d. M., Nachts 3½ Uhr, auf der Reitergasse 1 Pferd, brauner Wallach mit Arbeitsgeschirr ohne Zaumzeug, abzuholen vom Fuhrhalter Herrn Anton Kreft, Steindamm Nr. 3. — Verloren: 1 Handarbeit (gesticktes Kissen), 1 goldene Damen-Remontoiruhr, am 26. Juli cr. in der Heil. Geistgasse 1 weißes Batist-Taschentuch, gez. L. N., abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

)(Lauenburg, 25. Aug. Gestern wurde nach der glücklichen Beendigung der Haupternte in der hiesigen Provinzial-Irrenanstalt das Erntefest gefeiert. Bekanntlich bildet, wenn die Anfangsstadien der Krankheit unter größter Ruhe überwunden sind, regelmäßige Arbeit, womöglich im Freien, ein Hauptbeschäftigungsmittel und das hervorragendste Heilmittel für die Kranken. Unter Leitung der Aerzte, und Beamten und deren Familien versammelten sich die Schnitter und Schnitterinnen und die in anderen Arbeitszweigen beschäftigten Kranken mit ihren Wärtern auf dem Gutshof Röpko, wo man an langen Tischen Platz nahm und sich Kaffee und Kuchen schmecken ließ, während die Lauenburger Stadtkapelle muntere Weisen ertönen ließ. Unter guten Sprüchen wurde von festlich geputzten Schnitterinnen der Erntekranz überreicht, worauf der Anstaltsdirector in einer Ansprache den Beamten für die fleißige Arbeit dankte. Dann ordnete sich der Festzug und man zog unter den Klängen der Musik zum Festhause hinaus. Hier wurde nochmals ein Festzug gehalten, dann bildete ein fröhliches Tänzchen den Abschluß des auch durch die Witterung besonders begünstigten Festes.

Elbing, 26. Aug. Der Transport eines Soldaten erregte gestern Abend Aufsehen. Der Mann, bei einem Infanterie-Regiment eingezogen, war wegen fortgesetzten Aufwiegelns seiner Kameraden nach einem Vierteljahre Dienstzeit nach Mainz in die Arbeitsabtheilung gebracht worden, wo er diesen Herbst seine Dienstzeit beendet hätte. Da er in letzter Zeit aber unter seinen Mitgenossen gefährlich wurde, ist er von Mainz nach Königsberg transportirt worden, um dort den Rest seiner Dienstzeit zu beenden. (Altpr. Ztg.)

Die letzte Reichstagswahl wird hier zu einem gerichtlichen Nachspiel führen. Die „Elb. Ztg." berichtet darüber: Bei der letzten Reichstagswahl entfalteten die Socialdemokraten auf dem Lande eine rege Agitation. Als sie auch nach Markushof kamen, glaubte der Gastwirth Schöndau, den Leuten dafür, daß sie auf sein Besitzthum drangen, einen empfindlichen Denkzettel geben zu müssen; ferner nahm er ihnen die Flugblätter fort, weil er deren Verbreitung für unberechtigt hielt. Die Angelegenheit hat zu einer Anzeige gegen Schöndau und seine Helfer geführt, in welcher die Betroffenen die Erhebung der Anklage wegen Diebstahls, Beleidigung, Körperverletzung, Röthigung, Sachbeschädigung und Freiheitsberaubung verlangen. Der Staatsanwalt hat diesen Anträgen theilweise Folge gegeben und gegen Sch. das Verfahren wegen Körperverletzung und Beleidigung eingeleitet. Die Ablehnung des übrigen Theils der Strafanträge soll — wie der „Vorwärts" angiebt — die Staatsanwaltschaft in ihrem Schreiben wie folgt motivirt haben:

„Die Erhebung der Anklage wegen der den Beschuldigten weiter zur Last gelegten Strafthaten — Diebstahl, Röthigung, Freiheitsberaubung und Sachbeschädigung lehne ich ab. Die Beschuldigten haben Ihnen die Flugblätter abgenommen und versucht, sie bis zum Eintreffen des Gendarmen festzuhalten, weil sie der Ansicht waren, daß der Inhalt der Blätter strafbar wäre. Und in der That streifte der Aufruf in manchen Punkten hart an den Thatbestand der Beleidigung. Es muß daher zu Gunsten der Beschuldigten angenommen werden, daß dieselben sich berechtigt (? D. Red.) geglaubt haben, Sie vorläufig festzunehmen, da Sie bei dem Verbreiten der Schriften mit dem von den Beschuldigten für strafbar gehaltenen Inhalt auf frischer That betroffen waren."

Königsberg, 26. Aug. Ein tragisches Ende hat vorgestern — so schreibt der „Rhein. Cour." über den bereits mitgetheilten Selbstmord eines jungen Königsbergers in Wiesbaden — das Leben eines jungen Mannes genommen, der nach Herkunft und Erziehung zu den schönsten Hoffnungen berechtigt hätte. Aber ein unausrottbarer Leichtsinn, gegen den er vergebens ankämpfte, brachte ihn auf Irrwege und in mißliche Verhältnisse, aus denen der junge Mann keinen anderen Ausweg sah, als den Tod. Der Doctor der Chemie, Herr W., war von liebenswürdigen Umgangsformen und hatte in den vier Wochen, die er sich hier zur Kur aufhielt, in den ersten Kreisen Eingang gefunden. Er lebte auf sehr großem Fuße und gab viel Geld aus. Doch hatte er dasselbe zum Theil bei kleineren Leuten entliehen. So bestellte er z. B. bei einem hiesigen Schneider einen Anzug und nahm zugleich Gelder bei ihm auf, wofür er demselben einen Wechsel ausstellte, welcher indeß dieser Tage uneingelöst zurückkam. Auch in seinem Hotel blieb Dr. W. schon seit längerer Zeit die Rechnung schuldig, so daß der Hotelbesitzer sich veranlaßt sah, die Criminalpolizei zu benachrichtigen, um Herrn Dr. W. wegen Vorspiegelung falscher Thatsachen verhaften zu lassen. Als der junge Mann so die Folgen seines leichtsinnigen Handelns in unmittelbare Nähe gerückt sah, bemächtigte sich seiner eine hochgradige Erregung. Er versuchte noch am gestrigen Tage Gelder aufzunehmen, um sich über die augenblickliche Schwierigkeit hinwegzuhelfen. Aber als der Versuch mißlang, stand sein Entschluß, sich zu tödten, fest. Der Hotelier, welcher den leichtsinnigen Menschen aus guten Gründen nicht unbewacht und allein auf seinem Zimmer lassen mochte, beauftragte einen Hausdiener, die Ueberwachung des Fremden zu übernehmen, und thatsächlich wurde er vom frühen Morgen bis zum Spätnachmittag nicht aus den Augen gelassen. Gegen 5 Uhr Nachmittags nun trat Dr. W. plötzlich, anscheinend um ein Glas Wasser zu trinken, an die Waschtoilette und füllte sich ein Glas, wie es schien, mit Wasser. Nachdem er getrunken, stürzte er sofort farblos zu Boden. Er hatte Cyankali genommen. Der Fremde wurde in das städtische Krankenhaus gebracht, wo er nach kurzer Zeit verschied. Herr Dr. W. stammte aus einer wohlangesehenen Familie in Königsberg. Sein Vater ist ein reicher Fabrikbesitzer, seine Schwester gut verheirathet, er selbst der einzige Sohn. Sein Leichtsinn entfremdete ihn seinem Vater, mit dem er schließlich ebenso wie mit seiner ganzen Familie zerfiel. Die erste Ursache zu seinem späteren, leichtsinnigen Lebenswandel soll die Neigung zu einer jungen Dame gewesen sein, mit welcher der Vater eine eheliche Verbindung nicht wünschte. Die Aussichtslosigkeit dieser Liebe nahm dem jungen Manne den inneren Halt. Im vergangenen Jahre verbrachte er mit einer Chansonnette in Pest allein ein Vermögen von 50 000 Gulden. In Wiesbaden lebte er gleichfalls auf die luxuriöseste Weise.

Der Vertheidiger der Frau Rosengart aus Jögershof äußert sich jetzt über den seiner Clienten zur Last gelegten Mord folgendermaßen: In den Zeitungen findet sich eine Darstellung der angeblichen Betheiligung der Ehefrau Rosengart und des Inspectors Rieß an der Ermordung des Gutsbesitzers Rosengart, welche wesentliche Unrichtigkeiten enthält. Ohne auf den Inhalt des Artikels einzugehen, da diesseits dem Ergebnisse der Untersuchung in keiner Weise vorgegriffen werden soll, will ich in thatsächlicher Hinsicht nur eins bemerken. Wie ich aus einer Quelle, deren Glaubwürdigkeit außer allem Zweifel ist, weiß, hat Rieß unmittelbar vor seinem Tode auf eindringlichste Vorstellung bestimmt versichert, sowohl er als Frau Rosengart seien vollständig unschuldig.

Memel, 26. Aug. Ein neuer Leprafall ist, wie ostpreußische Blätter melden, in Wittauten ermittelt worden. Es handelt sich um die 47jährige Stellmacherfrau Marike Kumschließ aus Wittauten. Die durch den Kreisphysicus angestellten Ermittelungen haben ergeben, daß bei der Kranken die ersten Symptome des Leidens bereits vor 15 Jahren aufgetreten sind und auch dieser Fall auf eine Uebertragung der Krankheit durch den schon oft genannten Leprösen Michel Schabries zurückzuführen ist. Für die Isolirung der Kranken ist nunmehr Sorge getragen worden.

Marggrabowa, 24. Aug. Von einem großen Schadenfeuer wurde heute früh der Besitzer Mosebach in dem benachbarten, jenseits des Großen Oletzkoer Sees gelegenen Dorfe Moosznen (Abbau) heimgesucht. Während der genannte Besitzer in einer mit Getreide- und Futtervorräthen angefüllten hölzernen Scheune mit Maschinendreschen beschäftigt war, brach plötzlich in derselben Feuer aus und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit über das ganze, aus noch einer massiven Scheune mit Strohdach, einem hölzernen Stall mit Pfannendach und dem ebenfalls massiven, mit Stroh gedeckten Wohnhause bestehenden Gehöft. Der Besitzer selbst wäre bald ein Opfer der Flammen geworden; er erlitt bei den Rettungsversuchen schwere Brandwunden im Gesicht und an den Händen.

Bromberg, 27. Aug. (Tel.) In der vergangenen Nacht erstickte bei einem Feuer in der Mittelstraße die 24jährige Tochter des Schuhmachers Foede.

Vermischtes.

Lissabon, 27. Aug. In der Münze wurde ein Diebstahl von Kupfergeld im Werthe von 45 000 Mk. aufgedeckt. Sechs Beamte sind bereits verhaftet worden, leugnen jedoch.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 28. August.

In den evang. Kirchen:

Collecte für das Waisenhaus in Neuteich.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. 2 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marienkirche Herr Consistorialrath D. Franck. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Hr. Candidat Pupp.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 8 Uhr Herr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

Evangel. Jünglingsverein, Gr. Mühlengasse 7. Nachmittags Ausflug nach Heubude. (Versammlungsort Langgarter Thor 2½ Uhr.) Ansprachen von Herrn Haas und Herrn Pastor Scheffen. Dienstag und Freitag, Abends 8½ Uhr, Uebungen des Posaunenchors. Mittwoch Abends 8½ Uhr, Uebungen des Gesangchors. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung über 1. Korintherbrief Kap. 11, Herr Pastor Scheffen. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Hr. Prediger Dr. Malzahn. Um 11¼ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr derselbe. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Hevelke. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Nachm. 6 Uhr Versammlung des Jünglings-Vereins im Gemeindehause Herr Prediger Hevelke.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 8 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. 9½ Uhr Hr. Pfarrer Roudé.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr.

Heilig-Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Reddies. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hr. Prediger Mannhardt.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Freitag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde Herr Pastor Stengel.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Lutze. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und hl. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Abends 7 Uhr Jungfrauenverein (Schlapke 978). Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vorm. 10 Uhr Lesegottesdienst, Nachm. 2½ Uhr dasselbe.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Hr. Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Christenlehre derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Hr. Pastor Stengel vom Diakonissenhause.

English Church. 80. Heilige Geist-Gasse. 12th Sunday after Trinity. Service 11 a. m. Frank. S. N. Dunsby, Reader in Charge.

Missionsaal, Paradiesgasse 33. Morgens 9 Uhr Gebetsstunde. 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst. 3 Uhr Nachmittags Missionsfest im Parke zu den „Drei Schweinsköpfen", 7 Uhr Abends Zionspilgerfest. Montag bis Sonnabend, 8 Uhr Abends, Versammlung. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Freie religiöse Gemeinde, Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Vorm. 10 Uhr Prediger Prengel: Die Grenzen der Toleranz.

Langfuhr. Katholischer Militärgottesdienst 7¾ Uhr Hochamt mit deutscher Predigt.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 8¾ Uhr Betstunde. 9½ Uhr Predigt. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenvereinsstunde. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag Herr Prediger Haupt. Zutritt frei.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Predigt, 11 Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde. — Heubude: Sonntag, Nachm. 2½ Uhr, Predigt. Jedermann ist freundlich eingeladen. R. Ramdohr, Prediger.

Standesamt vom 27. August.

Geburten: Friseur Gustav Peters, T. — Schmiedegeselle Maximilian Rodzynski, T. — Arbeiter Johann Tochi, T. — Buchhalter Max Weber, T. — Malergehilfe Ernst Miehlke, S. — Wagenwärter bei der königl. Eisenbahn Franz Krause, T. — Zuckersieder Julius Widowski, S. — Schornsteinfegergeselle Gustav Pflaum, S. — Schmiedegeselle Rudolf Ordowski, S. — Schmiedegeselle Ferdinand Schönnagel, T. — Arbeiter Eugen Nandelstädt, S. — Bademeister Paul Rosner, S. — Tischlergeselle Theodor Gottke, S. — Arbeiter Johann Richter, T. — Arbeiter Karl Much, T. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Seefahrer Adolf Hermann Sierke und Johanna Auguste Gebbe, beide hier. — Schmiedegeselle Eduard Karl Asch und Dorothea Renate Gronau, beide hier. — Stadtbauwart Emil Otto Putzke und Alitze Therese Giesebrecht, beide hier. — Maurergeselle Emil Friedrich Müller und Auguste Luise Emilie Schadowski, beide hier. — Arbeiter Casimir Karski und Auguste Olinski, beide hier.

Heirathen: Schmied Johann Stallmach und Natalie Preuß. — Schornsteinfegergeselle Gustav Pflaum und Ida Puttkammer. Sämmtliche hier. — Gerichtsdiätar August Blumenstein zu Flatow und Alice Bartkowski hier.

Todesfälle: T. d. Bäckermeisters Ernst Kuhn, 7 M. — Arbeiter Otto Ernst Rogalski, 23 J. — T. d. Eigenthümers Eduard Zierott. — S. d. Schriftsetzers Karl Jordan, 7 M. — Gärtner Karl Albert Wassollek, 64 J. — T. d. Kassirers Friedrich Kneller, todtgeb. — S. d. Uhrmachers Emil Müller, 5 M. — Unehel.: 2 S.

Danziger Börse vom 27. August.

Weizen in ruhiger Tendenz bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländisch hellbunt bezogen 756 Gr. 140 M., hellbunt 774 Gr. 149 M., rothbunt 783 Gr. 150 M., hochbunt 766 Gr. 150 M., 774 Gr. 153 M., fein hochbunt glasig 810 Gr. 158½ M., weiß 802 Gr. 155 M., fein weiß 799 Gr. 156, 157 M., roth 793 Gr. 145 M., mild roth 810 Gr. 147 M., für russ. zum Transit roth 766 Gr. 115 M., streng roth 766 Gr. 116 M. per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 685 Gr. und 697 Gr. 120 M., 705, 708, 714 und 729 Gr. 123 M., 738 und 745 Gr. 125 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 670 Gr. 125 M., 662 Gr. 126 M., russ. zum Transit große 659 Gr. 90 M., 668 und 674 Gr. 96 M., hell 659 Gr. 98 M., Futter- 77 und 79 M. per Tonne. — **Hafer** weichend. Inländischer fein weiß 120 M. per Tonne bez. — **Linsen** russ. zum Transit Heller- 280 M. per Tonne gehandelt. — **Rübsen** inländischer 150, 178, 180, 204 M., russ. zum Transit Sommer 178 M. per Tonne bezahlt. — **Raps** inländischer 175, 182, 205 M., feinster 208 M., russ. zum Transit 190 M., etwas schimmelig 180 M. per Tonne gehandelt. — **Spiritus** matter. Contingentirter loco 72,50 M. nom., nicht contingentirter loco 52,50 M. Br., Novbr.-Mai 38,25 M. nominell.

Berlin, den 27. August 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

3123 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen:** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 62—68 M.; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 56—61 M.; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 53—55 M.; d) gering genährte jeden Alters 48—52 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 58—63 M.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 54—57 M.; c) gering genährte 48—54 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 55—56 M.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 53—54 M.; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 52—53 M.; e) gering genährte Kühe und Färsen 48—51 M.

1221 Kälber: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 66—70 M.; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60—65 M.; c) geringe Saugkälber 54—58 M.; d) ältere gering genährte (Fresser) 42—52 M.

13 910 Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 61—64 M.; b) ältere Masthammel 56—60 M., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 50—54 M.; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) 27—32 M.

7818 Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 61 M.; b) Käser — M.; c) fleischige 58—60 M.; d) gering entwickelte 56—58 M.; e) Sauen 55—57 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Rindergeschäft wickelte sich im allgemeinen ruhig ab, in Bullen war ziemlich lebhaftes Geschäft.

Kälber: Der Handel gestaltete sich ziemlich rege.

Schafe: Bei den Schafen wurde Schlachtwaare bei langsamem Handel geräumt. Magervieh hinterläßt Ueberstand.

Schweine: Der Markt verlief ruhiger als am Mittwoch und wird voraussichtlich geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 26. August. Wind: NNW.

Gesegelt: Lotte (SD.), Bialke, Rotterdam, Güter und Raps. — Betty (SD.), Arvidson, Fredericia, Holz. — Oceanic (SD.), Törnberg, Lulea, leer. — Brunette (SD.), Nicolai, London, Holz und Zucker. — Ernst (SD.), Haye, Hamburg, Güter.

27. August. Wind: SW.

Im Ankommen: 1 Schooner „Volant", 1 Logger „Karen", 1 Dampfer „Vistula", 1 Tjalk „Friederike".

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung

In der Strafsache wider **Reimann** wegen fahrlässiger Körperverletzung und fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransports, ist die Vernehmung des Arbeiters **Andreas Feber**, früher in Schillingsfelde 24 wohnhaft, jetzt unbekannten Aufenthalts, als Zeugen erforderlich.

Es wird um Angabe des jetzigen Aufenthalts des **Feber** zu den diesseitigen Acten IV M I 22/98 gebeten. (11041

Danzig, den 22. August 1898.

Der Erste Staatsanwalt.

Wir suchen die Dienstmagd **Bertha Wahmannsdorf**, geb. den 4. April 1872 in Rakowitz, zuletzt in und bei Danzig aufhaltsam, und erbitten Mittheilung über ihren zeitigen Aufenthaltsort.

Marienwerder, den 22. August 1898.

Der Magistrat.

Würtz. (11101

Bekanntmachung.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Bäckermeisters **Max Schulz** zu Bischofswerder, sowie dessen Ehefrau **Ida**, geborene **Bartsch**, soll die Ausschüttung der Masse erfolgen. Die zur Ausschüttung gelangende Masse beträgt bei **Max Schulz** 1500,17 M bei **Ida Schulz**, 542,58 M. Nach dem auf der Gerichtsschreiberei niedergelegten Verzeichniß sind dabei bei **Max Schulz** 3,05 M bevorrechtigte und 4423,69 M nichtbevorrechtigte Forderungen, bei **Ida Schulz** 4274,97 M nichtbevorrechtigte Forderungen zu berücksichtigen.

Bischofswerder, Westpr., den 25. August 1899. (11053

Der Concursverwalter.

Paul Stetefeldt.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 19. d. Mts. ist heute in unser Gesellschaftsregister eingetragen bei Nr. 40 (**Veit u. Haensch**):

Die Firma der Gesellschaft ist geändert.

Der Gesellschafter **Richard Haensch** ist infolge Uebereinkunft vom 18. August 1898 aus der offenen Handels-Gesellschaft ausgeschieden und an seine Stelle ist unter Uebernahme sämmtlicher Activa und Passiva der Installateur **Friedrich Carl Joseph Lordt** von hier getreten. (11042

Zur Vertretung der offenen Handelsgesellschaft, welche ihre bisherige Firma

„Veit u. Haensch" in die Firma **„Veit u. Lordt"**

umgeändert hat, sind beide Gesellschafter und zwar jeder für sich ohne Zustimmung des anderen befugt.

Lauenburg i. Pomm., den 22. August 1898.

Königliches Amtsgericht.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Franz Mirau** in Danzig, Langenmarkt 37 wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben. (10085

Danzig, den 20. August 1898.

Königliches Amtsgericht XI.

Inseratschein Nr. 34.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 35 hat jeder Abonnent des **„Danziger Courier"** das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 201 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 28. August 1898.

Im Rathskeller.

(Eine Plauderei.)

Drei Herren in den besten Jahren und Leibesumständen, aber trotzdem gebeugt von Sorge, betraten das Halbdunkel des berühmten Rathskellers der guten Stadt H. Sie setzten sich nachdenklich an ihren Stammtisch in der Honoratiorenecke. Es waren der Herr Bürgermeister und seine Freunde, der Herr Rektor und der Herr Apotheker. Sie kamen aus der Rathsversammlung, wo das radikale Mitglied der Gemeindevertretung, der Herr Maurermeister, sie einmal wieder hatte „weidlich schwitzen machen".

„Wo er das nur alles her haben mag!" seufzte der Apotheker. „Er beanstandet unsern Vertrag mit dem Herrn Kommerzienrath. Wir sollen die Entwickelungsfähigkeit der Terrains ins Auge fassen. Da läge Thon und Kreide, da könnten wir unsern Zement selbst brennen."

„Der Herr Apotheker müßten das am ehesten wissen", meinte der Rektor.

„Die Pharmazie ist ein weites Gebiet", wandte der Apotheker ein. „Alle Tage giebt's neue Dinge. Da hat man keine Zeit, auch noch Technologie zu studiren. Was weiß ich von diesen neuen permanenten Patentöfen?"

„Jedenfalls kosten sie ein enormes Geld", fügte der Bürgermeister hinzu. „Unsere Mittel würden durch die Arbeiterhäuser, die wir da oben bauen sollen, ohnehin in Anspruch genommen werden."

Nun kam der Herr Wirth und setzte eigenhändig das schäumende Naß vor den geehrten Gästen auf den Stammtisch. Der Anblick wirkte erfrischend. Der Humor trat wieder in seine Rechte.

„Die Hauptsache scheint mir die persönliche Invektive zu sein", lachte der Apotheker. „Er nennt Sie ein Chamäleon. Seit Darwin und Robert Mayer wäre die büreaukratische Kraft unzerstörbar und paßte sich jeder Situation an. Es geht nichts über eine solche wissenschaftliche Mischung".

„Wir haben alle unsere Examina bestanden", sagte der Bürgermeister, „aber von diesen neumodischen Dingen, Darwins Erhaltung der Kraft —"

„Der Arten —"

„Erhaltung der Arten und Anpassung der Kraft —"

„Genug mit der prinzipiellen Frage, ob die Stadt für jeden Ziegelstreicher und Karrenschieber ein eigenes Anwesen schaffen soll, damit haben die neuen Methoden naturwissenschaftlicher Anschauung wohl nichts zu thun."

„Eins geht mit dem andern", wandte der Herr Rektor ein. „Die Erkenntniß der Gesetze vom Kampf ums Dasein hat uns Menschen zur Association geführt. Der Einzelne, das Individuum als solches, ist heutzutage verloren. Ein Stand muß mit dem andern gehn. Unser beredter Mitbürger und Maurermeister findet seinen und unsern Vortheil in der Errichtung eines Spar- und Bauvereins. Wir sollen geeignete Häuser auf Pachtboden und Amortisation errichten —"

„Auf was?" fragte der Wirth. „Ist das eine neue Art von Fundament?

„Finanziell, ja, insofern als der Stadt dadurch der Werthzuwachs des Bodens erhalten bliebe, während die Gewerbe ihre Arbeiter billig behausen könnten, so meint der Maurermeister. Auf diese Weise könnten sie mit weniger Lohn auskommen, und wir könnten die belgische Konkurrenz unterbieten."

„Ein gelehrter Herr, dieser Herr Maurermeister", schaltete der Wirth ein. „Neulich erklärte er mir die Anlage einer Eismaschine und zeichnete mir die Pläne dazu mit der Kreide auf den geehrten Stammtisch, gerade als ob er sie selbst erfunden hätte."

„Ein mirum mundi, ein Weltwunder, dieser Mann", fuhr der Herr Rektor fort.

„Woher er nur alle diese Kenntnisse haben mag?"

„Auch vorm Alterthum scheut er nicht zurück. Spricht von der Solonischen Seisachthie und einem 27prozentigen Abstrich von den Hypothekenschulden, als wäre er selber dabei gewesen."

„Und die eklatante Schlappe, die sich unser ehrenwerther Mitbürger und Sieger von Belfort, der Hauptmann a. D., zuzog, als er ihn fragte, ob er denn wüßte, wann Solon regiert hätte."

„Ja, wer soll das wissen?!" schmunzelte der Wirth. Die Herren lachten.

„Er regierte überhaupt nicht. Athen war ja eine Republik", rief der Apotheker.

„Aber mit zwei Königen."

„Das war in Lakedämon."

„Genug, meine Herren", fiel der Bürgermeister ein, „wir standen als Ignoranten da, und das ist das Schlimmste, meine Herren, was einem heutzutage passiren kann. Wenn so ein radikaler Volksaufwiegler einem Mann im Amt Ignoranz vorwerfen und nachweisen kann, dann hat er gewonnenes Spiel. Ich bedaure den armen Hauptmann, aber wir wollen ihm, der so tapfer in die Bresche sprang, am Jahrestage der Belforter Schlacht, wo er sich eine Wunde und das Eiserne Kreuz holte, eine Genugthuung geben in Gestalt eines Lorbeerkranzes."

„Auf diesen seinen Stammstuhl", meinte der Wirth.

„Nein, per Deputation. Der Kriegerverein wird in corpore antreten."

„Ja, wann ist dieser Jahrestag?"

„Hm. Man muß ihn fragen."

„Den Herrn Hauptmann?"

„Den Kriegerverein?"

„Das wäre wenig taktvoll", meinte der Wirth.

„Taktvoll wäre es nicht. Am Ende weiß es der Herr Professor Gurkebein."

Schallendes Gelächter ertönte.

„Der schon gar nicht", meinte der Apotheker. „Ich sage es mit aller Hochachtung vor dem gelehrten Herrn; aber er ist das gerade Gegentheil von unserm Maurermeister. Bei dem ist alles klipp und klar, während der Herr Professor sich wie ein Maulwurf in seine Bücher vergräbt, daß man denkt, man sieht ihn nie wieder. Ueber die Dinge, die vor tausend Jahren passirten, da ist er au fait. Die Schlacht bei Belfort ist ihm zu neu, als daß er von dieser etwas wissen könnte. Und auch bei den alten Sachen gelingt es ihm selten, das Wichtige und Wissenswerthe von dem Wuste zu trennen. Meine Herren, das ist bei der Wissenschaft genau ebenso wie bei der Gewinnung der Metalle. Die Hauptsache bleibt die Aufbereitung, wie der bergmännische Ausdruck für die Läuterung des Erzes von Gerölle lautet. Und je mehr Bücher man hat, um so schwieriger wird sie."

„Man kann deren zu viele haben."

„Man kann überstudirt sein. Man kann sein wie ein Geizhals, der alles haben und behalten will und deshalb seinen Reichthum nicht richtig verwendet. Eine solche Wissenschaft ist eine schwere Last, sie ist ein lucus ad non lucendum, ein Licht, welches nicht leuchtet".

„Wie unser städtisches Gas", sagte der Wirth. „Ich wünschte, wir hätten eine elektrische Anlage, Herr Bürgermeister, zumal da das Petroleum nun auch unerschwinglich wird."

„Kommen Sie mir auch mit Ihren Neuerungen", rief der Herr Bürgermeister halb lachend, halb ärgerlich. „Wissen Sie etwas von der Elektrizität?"

„Der Herr Maurermeister hat neulich einen langen Vortrag darüber gehalten."

„Erstaunlich!"

„Wenn man nur wüßte, woher er alle diese Kenntnisse nimmt!"

Aus dem Halbdunkel des Rathskellers trat nun ein Fremder an den Honoratiorentisch heran und stellte sich den Rathsherren vor.

„Ich habe mir, unwillkürlich Zeuge Ihrer Unterhaltung, die Fragen notirt, welche Sie interessiren, und bitte Sie, mir zu gestatten, über jede derselben kurz und bündig Auskunft zu ertheilen."

„Sehr willkommen", riefen die Herren, nachdem sie sich von ihrer ersten Ueberraschung erholt hatten.

„Ueber jede, kurz und bündig", wiederholte der Apotheker. „Ei, ei!"

„Sie werden sich hoffentlich bei uns niederlassen", sagte der Herr Bürgermeister. „Sie würden ja der geschätzteste unserer Mitbürger werden."

„Haben Sie auch gleich eine ganze Akademie von gelehrten Männern mitgebracht?" fragte der Apotheker.

Der Fremde verneigte sich bejahend. „In meinem Gefolge befindet sich eine ganze Rathsversammlung", erwiderte er ernsthaft, „Hunderte von Männern strenger und exakter Wissenschaft, Techniker, Statistiker, Nationalökonomen, Historiker, Zoologen, Botaniker, Physiologen, Astronomen, Baumeister, Archäologen —"

„Sie sind wohl gar ein gekröntes Haupt?" fragte der Bürgermeister sich erhebend. Auch die anderen Herren sprangen auf. Der Fremde bat, von seiner bescheidenen Person kein Aufhebens zu machen.

„Aber Ihr Gefolge?"

„Darf ich es kommen lassen? Gestatten der Herr Bürgermeister?"

„Da werde ich wohl ein besonderes Achtel auflegen müssen?" schmunzelte der Wirth.

„Keineswegs, wenigstens nicht für die wissenschaftlichen Heinzelmännchen, die mir dienen. Sie sind die genügsamste Gesellschaft, die es jemals gab."

Der Fremde winkte einen Dienstmann, und dieser stellte nun siebzehn elegante Bände auf das Fensterbrett. Auf deren Rückseite las man in Golddruck:

„Meyers Konversations-Lexikon".

„Hier, meine Herren", rief der Fremde nun, „habe ich die Ehre, Ihnen das Wissen dieser Welt in vollendetster Aufbereitung vorzustellen."

„Ah so! Sie sind also Handlungsreisender in geschwärzter Waare!" rief der Apotheker.

Höflich erwiderte der Fremde: „Ich bin ein Bildungsapostel. Ich stehe im nationalen Dienste. Ich reise für die großen Verlagswerke des Bibliographischen Instituts zu Leipzig. Zunächst, meine geehrten Herren, sehen Sie hier den Plan und die Beschreibung Ihrer guten Stadt mit der Schilderung ihrer zahlreichen Gewerbe und industriellen Interessen."

„Ah, wahrhaftig!"

„Und hier ist der Rathskeller, in dem wir sitzen, sind die Terrains, welche sich zur Anlage einer Portlandzementfabrik eignen. Unter diesem Stichwort finden Sie nun Angaben über die allerneueste Vervollkommnung auf diesem Gebiete, den permanenten Prozeß. Dazu gehört eine Art von nach oben gerichtetem Hoffmannschen Ringofen, dessen Anlage mit einer ebenfalls permanenten Abgabe verbunden ist. Lesen Sie diesen Artikel, und Sie wissen überhaupt alles, was über den betreffenden Gegenstand bis zur Stunde des Erscheinens dieser neuesten fünften Auflage bekannt und zu wissen wesentlich ist. Auch ersehen Sie daraus, daß eine solche Anlage mit Kosten verbunden ist, die es nicht räthlich erscheinen lassen, sie auf kurze Zeit und im kleinen vorzunehmen. Sie müßten schon froh sein, wenn ein unternehmender Herr Kommerzienrath sein Vermögen bei derselben aufs Spiel setzt."

„Sehr gut, sehr gut", rief der Bürgermeister, „das ist ein Trumpf."

„In diesem Meyerschen Lexikon giebt es nur Trümpfe. Jeder Artikel ist Atout", fuhr der Fremde fort.

„Und nun zunächst die Deputation mit dem Lorbeerkranz", sagte der Rektor, „am Tage der Belforter Schlacht."

Der Fremde nahm den betreffenden Band 2 und schlug das Wort Belfort auf.

„Hier, meine Herren!"

„Ah!"

„Gleich der Plan der Festung, Aufstellung der Franzosen und Preußen —"

„Alles, was Sie zu Ihrer Ansprache an den Herrn Hauptmann brauchen, Herr Bürgermeister. Am besten setzen Sie den Tag auf den 16. Januar fest, den mittleren der drei Schlachttage."

„Sehr gut, sehr gut. Was war das aber für eine verwickelte Entwickelungsgeschichte — die Darwinsche Theorie?"

„Entwickelung — unter E, Band 5. Voilà, meine Herren! Hier haben Sie die ganze Theorie als Thatsache in meisterhaften farbigen Tafeln und Illustrationen veranschaulicht; natürlich müssen Sie auch unter Darwin nachlesen, um ein Bild von der Litteratur über diesen Gegenstand zu erhalten, ebenso wie Sie die Frage der Erhaltung der Kraft unter Robert Mayer, Kraft, Wärmeäquivalent nach ihren verschiedenen Adspekten hin behandelt finden. Als Stichwort dient stets das Wesentliche, Gegenständliche, eher als das Abstrakte, Abgeleitete. Deshalb finden sie unter Beleuchtungswesen nur einen Vergleich der verschiedenen Beleuchtungsarten, während das Besondere unter dem besonderen Titel erscheint, z. B. die elektrische Beleuchtung, mein Herr Rathhauswirth. Der Wissenschaft und Geschichte der elektrischen Technik sind, der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechend, nicht weniger als 130 Spalten mit 84 Streubildern und eine Reihe von Tafeln gewidmet. Aber auch die Eismaschine findet ihrer hygienischen Bedeutung wegen volle Würdigung. Bitte, überzeugen Sie sich. Auf acht Spalten mit fünf großen Illustrationen wird Ihnen ein vollständiges Bild dieser Maschinen und ihrer verschiedenen Systeme zur Auswahl an die Hand gegeben. Es liegt danach nun an Ihnen, meine Herren Stadträthe, auf Grund der so erhaltenen Einsicht in das Wesen dieser Industrie die Anregung zur Anlage einer solchen Eisfabrik im kleinen oder im großen zu geben."

„Damit hat es keine Eile", sagte der Bürgermeister. „Womit man uns im Rathhause am meisten zusetzt, das ist die Frage der Arbeiterhäuser. Und über diese wird uns wohl Ihr Lexikon nichts mitzutheilen haben."

„Ich bitte um Entschuldigung, Herr Bürgermeister", erwiderte der Fremde, „aber Sie thun den Leitern und Redakteuren dieses großen encyklopädistischen Unternehmens Unrecht. Es ist bezeichnend für den humanen Sinn, den praktischen Geist und das nationale Gefühl, das unserm Institut innewohnt, daß gerade diese Fragen, die man die sozialen nennt, besonders liebevoll, eingehend und ausführlich behandelt werden. Gleich im ersten Bande der fünften Auflage werden der Arbeiterfrage und den Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen nicht weniger als vierzig Spalten ge-

Geistiger Tod.

Roman von H. v. Schmid.

43) (Fortsetzung.)

Thea hatte Walter ausreden lassen, ohne Miene zu machen, ihn zu unterbrechen.

Wie ein Steinbild ruhte sie in ihrem spitzenbesetzten weißen Kissen. Sie zuckte nicht mit den Wimpern, aber unter den grausamen höhnischen Worten war es ihr, als würde ihr Herz langsam zerstückelt, bis es endlich todt war — ganz todt, wenn es auch noch mechanisch weiter pochte.

„Nun", fuhr Walter in demselben Ton fort, „du schweigst ja? Schmähe mich doch, überhäufe mich mit Vorwürfen, brich in Thränen aus, rase meinetwegen, fluche mir, weil ich dich geheirathet und weil ich dir dies alles gesagt! Wisse auch, warum ich letzteres gethan! Weil ich sehr gut gemerkt habe, daß du mich durchaus als Troubadour zu deinen Füßen sehen willst, als verliebten Gatten, als Tugendhelden, als weiß Gott was alles! Ich aber fühle mich hierzu nicht berufen. Und deshalb sagte ich dir ungeschminkt die Wahrheit. Niemals wird es dir gelingen, mich umzumodeln; ich bleibe der, der ich bin! Nun weißt du's, was mich zu dir gezogen: dein Geld war's, dieses verdammte Geld, das du mir jetzt vorenthalten willst — aber wage es nur!"

„Nimm, soviel du brauchst — nimm alles, nimm das Letzte, nur verlaß mich jetzt — befreie mich von deiner Gegenwart", murmelte Thea, die Hände mit verzweiflungsvoller Geberde ineinander verschlingend.

„Hinaus!" schrie sie plötzlich auf und wies gebieterisch nach der Thür.

In dem Ton ihrer Stimme lag etwas, das Walter wie durch einen Schlag ganz ernüchterte.

Geradezu gespenstisch bleich schaute das junge Weib darein; die Augen glänzten wie die einer Irren.

„Thea . . .!"

„Hinaus! — oder ich rufe um Hilfe —"

Ihre Hand streckte sich nach dem Knopf der elektrischen Glocke aus, der sich dicht neben ihrem Bett an der Wand befand.

Und der eben noch so großsprecherische, brutale Mann erhob sich wortlos und schritt hinaus.

Er murmelte etwas Undeutliches zwischen den Zähnen — war's eine halbe Bitte um Vergebung oder eine rohe Verwünschung . . . . Thea hörte nichts, sie hatte das Antlitz tief in die Kissen gepreßt und lag so bis zum heraufdämmernden Morgen — regungslos — wie im Starrkrampf.

Als Walter gegen Mittag erwachte, wurde ihm die Meldung gemacht, daß seine Frau mit dem Frühzuge Petersburg verlassen habe.

Auf dem Schreibtische fand er einige an ihn gerichtete Zeilen von ihrer Hand.

„Die fünftausend Rubel, deren du zu deiner Schuld benöthigst, werden dir durch meinen Bankier zugestellt werden. Nach dem, was sich zwischen uns begeben, kann ich nicht länger bei dir bleiben und gehe daher bis auf weiteres zu meinen Eltern.

Thea."

Erleichtert legte Walter den Brief aus der Hand.

„Sie wird schon wiederkommen", sagte er sich. Die Hauptsache hatte er ja erreicht. Er würde das Geld erhalten und konnte seine Ehrenschuld decken.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

„Reizend", sagte die Baronin Bingen und hielt die goldgefaßte Lorgnette dichter an die Augen, während sie Magda v. Elmer, welche in voller Balltoilette vor ihr stand, prüfend musterte.

„Reizend", wiederholte sie.

„Machen Sie mir die Kleine nicht zu eitel, Cousine", rief Alfred v. Elmer, in den Salon tretend.

„Seien Sie kein Pedant, Alfred, und lassen Sie mir mein Vergnügen", widersprach die lebhafte Frau. „Meine Complimente gelten zugleich auch Jella, welche im Componiren dieser Balltoilette einen bewunderungswürdigen Geschmack bewiesen hat. Sie hören es doch gern, wenn man ihre Frau lobt, nicht wahr? Aber nun laß auch dich betrachten, Jella, ah — sehr chic, sehr — dieses Terracotta steht dir unglaublich gut!"

„Du bist also zufrieden mit Magda und mir, du gestrenge Autorität in Sachen der Mode und des Geschmacks?"

„Außerordentlich. Doch nun müßt ihr aufbrechen, sonst kommt ihr in den Ballsaal, wenn der erste Walzer zu Ende ist, und den darf Magda nicht verpassen. Bitte, Alfred, wollen Sie meinem Kutscher sagen lassen, daß er vorfährt; ich eile nach Hause!"

Baron Bingen hatte sich auf einem Gang durch die Wirthschaft den linken Fuß verstaucht und mußte nun still liegen, ohne sich viel rühren zu können und zu dürfen. So blieb es ihm auch versagt, am heurigen Januarball in M. Theil zu nehmen.

Ohne ihren Kurt wollte die Baronin aber kein Vergnügen genießen. Doch ließ sie es sich nicht nehmen, Jella und Magda vor deren Abfahrt zum Ball in voller Toilette zu sehen, und sie war eigens zu diesem Zweck nach Schönhaide gekommen.

Zwei Jahre waren ins Land gegangen seit jenem Ballabend, an dem Thea Lindner als Odo v. Elmers Braut Aufsehen, Neid und Bewunderung unter der Ballgesellschaft erregt. Den heutigen Ball besuchte Jella hauptsächlich Magdas wegen, die schon in der Thür von einem Tänzer entführt wird. Mit gerötheten Wangen nimmt das junge Mädchen nach beendeter Walzertour neben ihrer Schwägerin Platz. Allein, man gönnt ihr nicht lange Ruhe; wieder und immer wieder wird sie zum Tanz geholt und fliegt aus einem Arm in den anderen.

Offenbar wird Magda heute Ballkönigin sein.

Ein junger Gutsbesitzer, der kürzlich sein väterliches Erbe, einen schönen Grundbesitz, angetreten, bemüht sich auffallend um das junge Mädchen.

Magda zögert ein wenig mit ihrer Zusage, als er sie um den Cotillon bittet, ihre Augen blicken forschend im Saal umher und haften an der Eingangsthür.

Es ist, als suche Magda etwas — sie sieht jedoch enttäuscht aus und schenkt in resignirter Weise ihrem Verehrer den längsten und interessantesten aller Tänze, den Cotillon.

Während die Paare zur ersten Quadrille antreten, unterhält sich Jella mit einigen Damen.

Ihr ist es plötzlich, als sähe sie ein Paar vor sich, welches damals die Blicke Aller auf sich gezogen: Odo und Thea . . .

An jenem Ballabend hat das Unglück der beiden seinen Anfang genommen.

Hier in diesem Saal unter den Klängen dieses Ballorchesters hat der Funke in Theas Herzen zu glimmen begonnen, der unheilbare Funke, welcher alsbald zur lichterlohen Flamme der Leidenschaft wurde.

Jella weiß durch Will Bergstraat, der viel in Schönhaide verkehrt, daß Thea seit dem August bei ihren Eltern weilt.

Angeblich muß sie ihrer zerrütteten Gesundheit wegen Luftveränderung haben. Die Aerzte hatten ihr außerdem das ruhige Leben in der Kleinstadt verordnet.

Das heißt so — aber Jella vermuthet, daß Thea sich aus anderen Gründen von ihrem Manne trennte. Sie kennt ihren Stiefbruder zu gut, um nicht überzeugt zu sein, daß die Schuld an dieser Trennung größtentheils bei ihm zu suchen ist.

Sie braucht nur an jene Begegnung, welche sie und Anna v. Bingen in Riga mit ihm erlebt, zu denken.

Odo weilte seit einigen Monaten im Auslande. Auch die rastloseste Arbeit, welcher er sich in Elmershort hingegeben, hatte ihn das nicht finden lassen, was er vielleicht auch nicht energisch genug gesucht — Vergessen!

Da war er eines Tages zu Alfred gekommen mit den Worten: „Ich fühle, daß es mit mir nicht mehr so weiter gehen kann. Ich werde immer mehr ein Grübler und Kopfhänger. Ich muß hinaus, einerlei wohin. Noch habe ich weder Plan noch Ziel. Aber das wird sich finden, wenn ich erst unterwegs bin. Thu du mir den Gefallen, Alfred, und übernimm auch die Oberverwaltung von Elmershort für einige Zeit. Meinen Vater kann ich ruhig verlassen. In seinem augenblicklichen Zustande, der außerdem, wie mir der Doctor versichert, keineswegs gefährlich ist, wird der alte Mann mich nicht sonderlich vermissen. Tante Luise fällt der Abschied von mir allerdings schwer, aber dennoch überredet sie mich zur Reise; sie sieht ein, daß eine solche mir noth thut. Also, Alfred, alter Junge, darf ich auf dich zählen?"

„Selbstverständlich. Bedarf es dazu überhaupt noch einer Frage? Reise mit Gott, Odo! Ich will in Elmershort nach bestem Wissen nach dem Rechten sehen. Es ist wirklich das Gescheidteste, was du thun kannst, dir die Welt draußen ein wenig anzuschauen."

„Wir beide haben die Rollen vertauscht", bemerkte Odo mit müdem Lächeln. „Früher warst du es, der durchaus in die Welt hinausstrebte. Nun freilich gelüstet es dich nicht mehr darnach — jetzt, wo du das Glück bei dir beherbergst. Ich aber —" Odo stockte einen Moment — „ich bin jetzt ein glückloser Mensch; ich habe ehrlich gekämpft und gerungen mit mir selber, aber ich bin und bleibe ein schwerfälliger Geselle — ich kann noch immer nicht verwinden und vergessen —"

Alfred drückte dem Vetter schweigend die Hand.

Er fand nicht gleich das richtige Wort.

Es war das erste Mal, daß Odo die Angelegenheit, welche sein Leben so sehr umdüstert, Alfred gegenüber berührte.

Bald nachdem war er auf Reisen gegangen.

Hie und da waren Nachrichten von ihm in Schönhaide eingetroffen. Die letzte Postkarte

widmet. In Bezug auf die weniger praktischen Aspekte dieser Frage wird auf spätere Artikel über Sozialismus, Sozialdemokratie etc. verwiesen, während die Schutzgesetzgebung sogleich ihre Erledigung findet. Sehen Sie hier, meine Herren, nicht weniger als sechs Spalten über Arbeiterwohnungen, mit drei Tafeln, welche Ihnen Pläne und Ansichten bereits vorhandener Anlagen bieten".

„Aha! Man sieht doch wo und wie!" rief der Apotheker.

„Das ist ein Werk, welches in keiner Stadtbibliothek fehlen sollte", sagte der Bürgermeister.

„Und auch in keiner Schulbibliothek", fügte der Rektor hinzu.

„Jedenfalls bestelle ich ein solches für den Rathhauskeller", lachte der Wirth, „wenn es nicht gar zu viel kostet."

„Es ist für jeden Preis billig", lächelte der Fremde, „und für zehn Mark den Band auf alle Fälle so gut wie geschenkt. Das Lexikon gleicht einer Maschine von unerschöpflicher Leistungsfähigkeit, je nachdem sie benutzt wird. Die Aufbereitung und Technik des Wissens ist noch nie zuvor zu einer so zweckmäßigen Entwickelung gebracht worden wie durch das Bibliographische Institut in Leipzig. Engländer haben ihren Landsleuten gerathen, deutsch zu lernen, nur um der Vortheile dieses Riesengehirns, wie man das Werk eigentlich nennen kann, theilhaft zu werden. Selbst die auf die nationalen Vorzüge der Engländer so eifersüchtigen Londoner „Times" rühmen es als ein Wunder des deutschen Fleißes und deutscher Gründlichkeit. Das Cityblatt sagt: ‚Es hat uns bei keiner Probe im Stich gelassen.'"

„Das wollen wir doch einmal sehen", lachte der Bürgermeister. „Ist die Bezeichnung Chamäleon eine Injurie oder nicht?"

„Der Herr Maurermeister, der sich dieses Ausdrucks bediente", lächelte der Fremde, „ist meines Dafürhaltens ein gebildeter Mann. Der Besitz des Meyerschen Lexikons gibt in dieser Hinsicht schon an sich eine gewisse Garantie, ähnlich wie der Doktortitel. Er weiß aus unserm Lexikon, daß das Chamäleon ein harmloses Geschöpf ist, welches dem Fliegenfange obliegt nnd eine große Umsichtigkeit besitzt, denn es bewegt die Augen unabhängig voneinander nach allen Richtungen hin. Betrachten Sie zunächst diese farbige Darstellung des so interessanten exotischen Geschöpfes in drei Exemplaren. Sitzen sie nicht da, als ob sie lebten?"

„Herrlich! Prächtig!" rief man an der Tafelrunde. Doch der Wirth lachte schadenfroh: „Jetzt haben wir ihn, unsern Herrn Maurermeister! Denn es steht hier, daß man schon im Alterthum einen Menschen, der seine Ansichten und Grundsätze geschickt seinem Vortheil zu akkomodiren pflegt, als Chamäleon bezeichnete."

„Da müssen wir ja auf Grund des Meyerschen Lexikons einen Prozeß gegen ihn anfangen", lachte der Bürgermeister, sich die Hände reibend. „Er ist Besitzer desselben und hat also die ganze Tragweite seiner Insinuation vor Augen gehabt."

„Ich würde ihn zu einer Lage verurtheilen", scherzte der Wirth.

„Und vielleicht auch zur Anhörung des Artikels über Stadt und Staat Athen im Lexikon", fügte der Fremde hinzu, „worin erwähnt wird, daß die Archonten auch Basileus hießen, als Könige. Und danach hat der Herr Hauptmann ganz recht, wenn er sagte, Solon regierte. Jedenfalls kennen Sie jetzt die Quelle Ihres radikalen Gegners im Rathhaus und sind nun im stande, ihn genau zu kontrolliren. Im übrigen braucht man sich nicht zu schämen, daß man etwa dies oder jenes nicht weiß, denn es steht sicher im Meyerschen Lexikon. Die ungeheure Last des Wissens, die der Entwickelung unseres Charakters, der Frische unserer Entschließung, der Entfaltung einer höheren Bildung und freundlicher Umgangsformen so hinderlich war, ist von uns genommen. Für alle diejenigen aber, für die Wissen Macht ist und Nichtwissen Nachtheile im Gefolge hat, wäre es ebenso thöricht, diesen Dr. Allwissend zu meiden, wie für einen Schneider, keine Nähmaschine zu besitzen."

„Das ist richtig", sagte der Bürgermeister, sein Glas erhebend. „Das Werk soll mir nicht mehr aus den Augen. Es soll im Sitzungssaal in einem besonderen Schrank hinterm Vorstandstisch aufgestellt werden, denen zur Warnung, die uns mit eingebildeter Vielwisserei imponiren wollen. Ich trinke auf das Gedeihen des Bibliographischen Instituts zu Leipzig."

Polnische Erntefeste in der Provinz Posen.

In der vorwiegend Ackerbau treibenden preußischen Provinz Posen wird noch heute auf dem Lande das Erntefest außerordentlich feierlich und eigenartig begangen. Sind die Feldfrüchte eingebracht und die Arbeiten auf den Aeckern in der Hauptsache beendet, so findet das Erntefest auf dem Gutshofe statt. In den Mittagstunden erscheinen im bunten Zuge und mit Musik die ländlichen Arbeiter und Arbeiterinnen sammt ihren Kindern festlich geschmückt im Gutshofe und nehmen vor dem Portal des Herrschaftshauses Aufstellung, während die Familie des Gutsherrn sich bereits auf der Veranda versammelt hat. Während der Gutsherr seine Blicke über die im Gutshofe versammelte Schaar schweifen läßt, nimmt die Edeldame aus den Händen der Vorarbeiterin eine Krone aus Pfefferkuchen, mit Nüssen verziert, entgegen. Neben den Musikanten steht der Vorarbeiter, der einen aus allen Aehrensorten gewundenen Kranz auf dem Kopfe trägt. Der Vorarbeiter in der üblichen kurzen Jacke, mit den weiten Hosen in den langen, schweren Stiefeln, überreicht dann, sobald die Gutsherrin der Vorarbeiterin die Krone abgenommen hat, seinen Kranz dem Gutsherrn. Dabei spielt natürlich wieder die Musik. Einer der Musikanten bläst gewöhnlich den Dudelsack, während die anderen Geigenspieler sind. Die Dorfschönen, meist nicht große, aber recht frische Erscheinungen, haben in ihrer malerischen Nationaltracht inmitten des Hofes Aufstellung genommen. Die Röcke der Frauen und Mädchen sind hell und grellfarbig, die Aermel, Schürzen, Kopftücher oder Häubchen schneeweiß, die Mieder dunkler, vorwiegend grün, blau und roth. Nachdem der Vorarbeiter seinen Kranz dem Herrn unter tiefen Verbeugungen überreicht hat, singen die Mädchen und Frauen fröhliche Erntefestlieder. Gewöhnlich erklingt zunächst das altpolnische Erntelied: „Wir bringen den Ernteertrag dem gnädigen Herrn ins Haus, möge die Ausbeute eine vielfältige werden uud jede Mandel zehn Scheffel geben." Darauf hält der Gutsherr die übliche Ansprache, worin er Gott für die Ernte dankt und den Fleiß und die Ausdauer seiner Arbeiter und Arbeiterinnen lobt. Sobald der Gutsherr aufgehört hat zu sprechen, ertönt wieder die Musik und die Anwesenden singen: „Unser gnädiger Herr ist ein vortrefflicher Mann, denn er läßt für uns eine Tonne Bier und ein Fäßchen Branntwein auflegen." In diesem Augenblick erscheint dann auch das Dienstpersonal und bringt für die Frauen und Mädchen Kaffee, Kuchen und Wein, während für die durstigen Männer mehrere Fässer herangerollt werden. Nun beginnt der Tanz, und zwar fordert zunächst der Gutsherr die Vorarbeiterin und der Vorarbeiter die Edeldame zum Tanz auf. Sind in der Familie des Gutsherrn noch erwachsene Personen oder Gäste anwesend, so tanzen diese mit den Landleuten. Wenn die Gutsherrschaft zu tanzen aufgehört hat, tanzen die Arbeiter und Arbeiterinnen flott untereinander. Tritt einmal eine längere Pause ein, so ertönen lustige Lieder, und zwar sind diese häufig von den Arbeitern selbst gedichtet. Vögte und Verwalter, die gegen die Leute hart und ungerecht gewesen sind, werden nicht selten in diesen Liedern verspottet und die Gutsherrschaft erfährt dabei so manches über die Thätigkeit ihres Inspectors oder ihrer Wirthschaftsbeamten, was ihr sonst wahrscheinlich verborgen geblieben wäre. Inzwischen hat der Gutsherr in der Dorfschenke für alle seine Arbeiter und deren Familien ein reichliches Mahl herrichten lassen. Die Leute verlassen unter den Klängen der Musik den Gutshof, nachdem der Vorarbeiter und die Vorarbeiterin sich bei der Gutsherrschaft im Namen Aller für die gebotenen Vergnügungen und Erfrischungen bedankt haben. In dem Gasthause wird aber noch bis zum Morgen getanzt und — gezecht.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 27. August

* **[Augenkrankheiten.]** Der Herr Regierungs-Präsident hat eine Anweisung zur Verhütung der Uebertragung ansteckender Augenkrankheiten durch die Schulen erlassen, die wir auf Wunsch nachstehend zum Abdruck bringen:

1. Augenkrankheiten, welche vermöge ihrer Ansteckungsfähigkeit besondere Vorschriften für die Schulen erforderlich machen, sind:
   a. Blennorrhöe und Diphtherie der Augenlid-Bindehäute,
   b. Acuter und chronischer Augenlid-Bindehaut-Katarrh, Follikulär-Katarrh und Körnerkrankheit (granulöse oder ägyptische Augenentzündung, Trachom).

2. Es ist darauf hinzuwirken, daß von einem jeden Fall von ansteckender Augenkrankheit, welcher bei einem Schüler oder bei den Angehörigen eines Schülers vorkommt, durch den Vorstand der Haushaltung, welcher der Schüler angehört, dem Vorsteher der Schule (Director, Rector, Hauptlehrer, erstem Lehrer, Vorsteherin u. s. w.), bei einklassigen Schulen dem Lehrer (Lehrerin) unverzüglich Anzeige erstattet wird.

3. Schüler, welche an einer der unter 1 a genannten Augenkrankheiten leiden, sind unter allen Umständen, solche, welche an einer der unter 1 b genannten Augenkrankheiten leiden, dagegen nur, wenn bezw. so lange sie deutliche Eiterabsonderung haben, vom Besuche der Schule auszuschließen.

4. Schüler, welche an einer der unter 1 b genannten Augenkrankheiten leiden, jedoch keine deutliche Eiterabsonderung haben, sowie solche Schüler, welche gesund sind, aber einer Haushaltung angehören, in der ein Fall von ansteckender Augenkrankheit (1 a oder 1 b) aufgetreten ist, dürfen am Unterrichte Theil nehmen, wenn sie besondere, von den gesunden Schülern genügend weit entfernte Plätze angewiesen erhalten.

5. Schüler, welche gemäß Ziffer 3 vom Schulbesuche ausgeschlossen oder gemäß Ziffer 4 gesondert gesetzt worden sind, dürfen zum Schulbesuch bezw. auf ihren gewöhnlichen Platz nicht wieder zugelassen werden, bevor nach ärztlicher Bescheinigung die Gefahr der Ansteckung beseitigt ist und sowohl die Schüler selbst, als ihre Wäsche und Kleidung gründlich gereinigt worden sind.

6. Für die Beobachtung der unter Ziffer 3 bis 5 gegebenen Vorschriften ist der Vorsteher der Schule (Ziffer 2), bei einklassigen Schulen der Lehrer (Lehrerin) verantwortlich. Derselbe hat von jeder Ausschließung eines Kindes vom Schulbesuch wegen ansteckender Augenkrankheit (Ziffer 3) der Ortspolizeibehörde unverzüglich Anzeige zu erstatten.

7. Aus Pensionaten, Convicten, Alumnaten und sonstigen Internaten dürfen Zöglinge während der Dauer oder unmittelbar nach dem Erlöschen einer in der Anstalt epidemisch aufgetretenen ansteckenden Augenkrankheit nur dann in die Heimath entlassen werden, wenn dies nach ärztlichem Gutachten ohne Gefahr der Uebertragung der Krankheit geschehen kann und alle vom Arzt für nöthig erachteten Vorsichtsmaßregeln beobachtet worden sind.

8. Lehrer und anderweitig im Schuldienste beschäftigte Personen, welche an einer ansteckenden Augenkrankheit (1 a und 1 b) erkranken, haben hiervon dem Vorsteher der Schule (Ziffer 2) und der Ortspolizeibehörde unverzüglich Anzeige zu erstatten.

Wohnt der Erkrankte im Schulhause selbst, so hat der Vorsteher der Schule darauf hinzuwirken, daß der Kranke ärztlich behandelt und, falls dies nach ärztlichem Gutachten erforderlich, abgesondert wird.

Wohnt der Erkrankte außerhalb des Schulhauses, so darf er während der Dauer der Krankheit das Schulhaus nicht betreten, bevor nach ärztlicher Bescheinigung die Gefahr der Ansteckung beseitigt und seine Wäsche und Kleidung gründlich gereinigt worden ist.

Leidet der Erkrankte an einer der unter 1 b aufgeführten Augenkrankheiten, so darf er seinen Dienst in der Schule fortsetzen, wenn bezw. so lange er keine deutliche Eiterabsonderung hat.

9. Lehrer und anderweitig im Schuldienst beschäftigte Personen, in deren Hausstand ein Fall von ansteckender Augenkrankheit (1 a und 1 b) auftritt, haben hiervon dem Vorsteher der Schule (Ziffer 2) unverzüglich Anzeige zu erstatten. Handelt es sich um eine der unter 1 a aufgeführten Augenkrankheiten, so dürfen sie während der Dauer der Erkrankung ihren Dienst nur versehen, wenn nach ärztlicher Bescheinigung eine Gefahr der Verbreitung der Krankheit in der Schule damit nicht verbunden ist.

10. Sobald in einer Schule oder in einem Orte, in welchem sich eine Schule befindet, oder in einem Nachbarorte, aus welchem Kinder die Schule besuchen, mehrere Fälle von ansteckenden Augenkrankheiten vorkommen, hat der Vorsteher der Schule (Ziffer 2) bei dem Landrath (Oberamtmann) bezw. in Städten, welche einen eigenen Kreis bilden, bei dem Polizeiverwalter des Ortes eine ärztliche Untersuchung der Lehrer und Schüler, sowie sämmtlicher im Schulhause wohnenden Personen durch den beamteten Arzt zu beantragen. Ob bezw. wie oft dieselbe zu wiederholen ist, bestimmt die zuständige Behörde nach Anhörung des beamteten Arztes.

11. Für die Behandlung der an ansteckenden Augenkrankheiten leidenden Schüler hat, soweit dieselbe nicht nach ärztlicher Bescheinigung durch die Eltern veranlaßt wird, die Ortspolizeibehörde Sorge zu tragen.

12. Während der Dauer einer ansteckenden Augenkrankheit in einer Schule sind das Schulgrundstück, die Schulzimmer und die Bedürfnißanstalten täglich besonders sorgfältig zu reinigen, die Schulzimmer während der unterrichtsfreien Zeit fleißig zu lüften, die Bedürfnißanstalten nach Anordnung der Ortspolizeibehörde zu desinficiren; die Thürklinken, Schultafeln, Schultische und Schulbänke täglich nach Beendigung des Unterrichts mit einer lauwarmen Lösung von je einem Theile Schmierseife und reiner Carbolsäure in hundert Theilen Wasser abzuwaschen.

Diese Vorschrift gilt auch für die in Ziffer 7 bezeichneten Anstalten und erstreckt sich in diesen auch auf die Wohn-, Arbeits- und Schlafräume.

13. Die Schließung einer Klasse oder einer ganzen Schule wegen einer ansteckenden Augenkrankheit wird nur in den seltensten Fällen erforderlich und rathsam sein und kann nur durch den Landrath (Oberamtmann) bezw. in Städten, welche einen eigenen Kreis bilden, den Polizeiverwalter des Orts nach Anhörung des beamteten Arztes geschehen. Namentlich ist sie bei Follikulärkatarrh fast nie und bei der Körnerkrankheit in der Regel nur dann erforderlich, wenn eine größere Anzahl von Schülern an deutlicher Eiterabsonderung leidet.

Ist Gefahr im Verzuge, so können der Vorsteher der Schule und die Ortspolizeibehörde auf Grund ärztlichen Gutachtens die vorläufige Schließung der Schule selbstständig anordnen, haben jedoch hiervon dem Kreisschulinspector und dem Landrath (Oberamtmann) unverzüglich Anzeige zu erstatten.

14. Die Wiedereröffnung einer wegen einer ansteckenden Augenkrankheit geschlossen gewesenen Schule oder Schulklasse darf nur auf Grund einer vom Landrath (Oberamtmann) bezw. in Städten, welche einen eigenen Kreis bilden, vom Polizeiverwalter des Ortes zu treffenden Anordnung erfolgen. Derselben muß eine gründliche Reinigung und Desinfectiou des Schullokals vorangehen.

15. Die vorstehenden Vorschriften Ziffer 1 bis 14 finden auch auf private Unterrichts- und Erziehungsanstalten, einschließlich der Fortbildungsschulen, Handarbeitsschulen, Kinderbewahranstalten, Spiel- und Warteschulen, Kindergärten u. s. w. Anwendung.

* **[Vacanzenliste für Militär-Anwärter.]** Von sofort bei der kgl. Polizei-Direction in Danzig mehrere Schutzmänner, 1000 Mk. Gehalt, 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß und freie Dienstkleidung; das Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren um 100 Mk. bis zum Höchstbetrage von 1500 Mk. — Vom 1. Oktober bei der Oberpostdirection Danzig Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß; das Gehalt steigt bis 900 Mk. — Vom 1. Oktober beim Magistrat in Lauenburg Stadtförster, 700 Mk. Gehalt, freie Wohnung, Brennmaterial, Waldweide für zwei Kühe, zwei Wiesenflächen, Ackerland sowie Haus- und Gemüsegarten; die Stelle ist pensionsberechtigt. — Vom 1. Januar beim Kreis-Ausschuß in Pr. Eylau Kreis-Ausschuß-Secretär, Gehalt 1500 Mk., dasselbe steigt von 3 zu 3 Jahren um je 300 Mk. bis zum Höchstbetrage von 2700 Mk.; die Stelle ist pensionsberechtigt. — Vom 1. Oktober bei der Eisenbahndirection in Bromberg 2 Anwärter für den Weichenstellerdienst, 800 Mk. Gehalt und 60 bis 240 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, das Gehalt steigt bis 1200 Mk.; auch kann bei Bestehen der bezüglichen weiteren Prüfung die Beförderung zum Weichensteller 1. Klasse erfolgen, alsdann 1000 bis 1500 Mk. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß. — Vom 1. Oktober, 1. November und 1. Dezember im Eisenbahndirectionsbezirk Bromberg 3 Anwärter für den Weichenstellerdienst, Gehalt etc. wie vor. — Bei der Polizei-Direction in Stettin Gefangenaufseher, 900 Mk. Gehalt und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, das Gehalt steigt bis auf 1500 Mk. — Vom 1. Oktober bei der Regierung in Stralsund (Thiessow) Seelootse, 1200 Mk. Gehalt, das bis auf 1600 Mk. steigt.

Vermischtes.

Leos XIII. Privatvermögen.

Römische Blätter schreiben: Kein Papst, der je regiert, hat während seines Pontificates so viel Geschenke erhalten, wie Leo XIII., der es zugleich auch verstanden hat, dieselben zusammenzuhalten, damit sie nach seinem Tode ein eigenes Museum bilden sollen, das seinen Namen tragen wird. Die Geschenke, die Leo XIII. erhalten, sind: 28 mit den kostbarsten Edelsteinen besetzte Tiaren, 319 mit den kostbarsten Juwelen besetzte goldene Kreuze, 1200 Kelche aus Gold und Silber, 81 Ringe, von denen der vom Sultan gespendete allein schon einen Werth von 500 000 Lire hat. Weiter ein großer Diamant, gespendet vom Präsidenten von Transvaal, Herrn Krüger, der auf zwei Millionen Lire geschätzt wird; 16 Pastorale aus Gold und mit kostbaren Edelsteinen besetzt; 884 Ostensorien aus Gold und Silber; 7 Statuen aus Gold und Silber; schließlich noch circa tausend andere Kunstgegenstände. Man geht daher garnicht irre, wenn man den Werth aller dieser Gegenstände auf 50 Millionen Lire schätzt. Was dann das Baargeld anlangt, das Leo XIII. für die Kirche erwirthschaftet und in Gold in den verschiedenen Banken deponirt hat, so dürfte es dem von Pius IX. ersparten, das auf 40 Millionen Lire geschätzt wird, nicht nachstehen, wenn nicht dasselbe noch übertreffen.

London, 25. Aug. Ein **Feuer** brach heute Morgen in der großen Croß'schen **Menagerie** in Liverpool aus. Trotz schnellen Eintreffens der Feuerwehr verbrannten in ihren Käfigen vier große Löwen, fünf Leoparden, ein großer bengalischer Tiger und verschiedene andere Thiere; nur einige Hyänen und ein junger Elephant wurden gerettet.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

welche er Alfred geschrieben, war am Fuße einer Pyramide abgefaßt.

Seine Wiederkehr war ganz unbestimmt.

„Armer Odo", seufzte Jella, während ihre Gedanken so in der Vergangenheit wanderten. „Wie blind war diese Thea, als sie dich verschmähte!'

„Guten Abend, gnädige Frau", ertönte es dicht neben Jella.

Sie blickte auf.

Will Bergstraat stand vor ihr und beugte sich respectvoll über die Hand, welche sie ihm entgegenstreckte.

„Ich komme spät", sagte er, vor Jella stehen bleibend. „Ich war verreist und bin leider in keiner rechten Ballstimmung."

„Hatten Sie Verdruß?" erkundigte Jella sich theilnehmend.

Bergstraat war ihr außerordentlich sympathisch. Sein ruhiges, sicheres, stets tactvolles Wesen machte auf Alle, die ihn kannten, den besten Eindruck. In kurzer Zeit war er eine allgemein beliebte und geschätzte Persönlichkeit in W. geworden.

„Ich habe Trauriges erfahren", erwiderte er auf Jellas Frage. „Es sind jedoch nicht Dinge, welche mich persönlich betreffen — — —"

Er schwieg, als fürchte er, weiter zu reden.

Jella befremdete seine Art.

„Es ist nicht angenehm", fuhr er fort, „der Ueberbringer böser Nachrichten zu sein."

Die junge Frau schaute ihn verständnißlos an.

„Sie sprechen in Räthseln! Um Gotteswillen, was ist geschehen?"

Sie blickte schnell um sich.

„Setzen Sie sich hierher, neben mich" bat die junge Frau hastig. „Es hört uns kein Unberufener. Die Musik schmettert so laut."

„Gnädige Frau", begann Bergstraat ernst, „ich komme aus meiner Vaterstadt, in welcher Ihre Frau Schwägerin, meine Jugendgespielin Thea, sich seit dem Herbst bei ihren Eltern aufhielt. Ich hatte Thea lange nicht gesehen und erschrak jetzt über die Veränderung, welche sich mit ihr vollzogen. Sie muß viel Schweres durchgemacht haben. Frau Lindner schüttete mir eines Tages ihr Herz aus. Sie hat Thea wiederholt zugeredet sich von ihrem Manne scheiden zu lassen. Er — verzeihen Sie, gnädige Frau, es ist Ihr Stiefbruder, den ich anklage — aber da Sie, wie ich durch Alfred erfuhr, mit ihm so gut wie gebrochen haben, so glaube ich ohne Rückhalt reden zu dürfen. Also Theas Gatte hat ihr Vermögen bis auf einen kleinen Rest vergeudet. Die Sache ist nicht an die Oeffentlichkeit gedrungen; auf Theas speciellen Wunsch ist es vertuscht und verheimlicht worden. Selbst der alte Herr Lindner weiß nicht, wie es in Wirklichkeit steht — auch nicht, daß ein ernstes Zerwürfniß Thea aus dem Hause ihres Mannes getrieben. Sie hat sich nur ihrer Mutter anvertraut. Ihre Gesundheit war lange Zeit sehr schwankend, ihr Zustand grenzte fast an Gemüthskrankheit. Unter anderem hatte sie die fixe Idee gefaßt, daß ihre unglückliche Ehe mit Hartung die gerechte Strafe sei für den Treubruch, den sie an Odo v. Elmer verübte. „Ich muß mein Schicksal tragen", hatte sie auf alle Vorstellungen ihrer Mutter erwidert. „Ich mag von keiner gerichtlichen Scheidung hören, so lange mein Mann mir nicht selbst eine solche vorschlägt." Dann war auch ein Vorschlag von seiner Seite erfolgt. Er hatte Thea unumwunden erklärt, daß er frei zu sein wünsche, da er Aussicht habe, eine vortheilhafte Partie zu machen. Sie erwiderte, daß sie ohne weiteres in die Scheidung willige — er habe von ihr in dieser Angelegenheit keinerlei Hindernisse zu fürchten. So nahm die Sache ihren Lauf. In die Oeffentlichkeit drang jedoch nichts. Es war Anfang Dezember gewesen — als Thea diesen Brief ihres Gatten erhielt. Nun, gestern, bekommt sie eine Depesche aus Petersburg, von einem Arzt unterzeichnet, der Thea vordem in einer schweren Krankheit behandelt, — und sie erfährt, daß ihr Mann durch einen Revolverschuß schwer, wenn nicht gar tödtlich, verwundet sei. Es scheint, dem Wortlaut der Depesche nach zu urtheilen, ein Selbstmordversuch vorzuliegen." (Forts. folgt.)

Von der Sommerfrische der kaiserlichen Familie in Wilhelmshöhe.

Kaum graut der Morgen, so ist die ganze kaiserliche Familie wach. Fünfzehn Minuten müssen dem Kaiser für seine Toilette genügen. Bis vor drei Jahren bevorzugte der Kaiser in seiner Civilkleidung helle Farben und noch im Sommer 1895 konnte man im Düsternbrooker Gehölz bei Kiel allmorgendlich seine Gestalt in hellgrauem Jacketanzug, den weißen breitrandigen Strohhut, dessen Band die holsteinischen Farben blau-roth-weiß trug, antreffen. Dazu trug er niedrige, bis zum Knöchel gehende Schnürschuhe, einen Umlegekragen von der Form, wie ihn die neuesten Photographien der beiden ältesten kaiserlichen Prinzen zeigen, und eine englische Cravatte von blauem oder blau-weißem Muster. Heute zieht der Kaiser bei den seltenen Gelegenheiten, wo er in Zivil erscheint, dunkle Stoffe, besonders ein dunkles Modebraun, sowie einen schwarzen Cheviot vor. Dazu trägt er einen Stehkragen a la Prince of Wales mit umgelegten, an der Spitze abgerundeten Ecken, sowie eine große Kravatte (Plastron), meist von blauer oder schwarzer Farbe mit einem Punktmuster. Das erste Frühstück besteht in Wilhelmshöhe aus Kaffee, Milch und Weißbrod und wird nach echt deutscher Art an einem großen runden Familientisch eingenommen. Nach dem Morgenkaffee trennt sich der Kaiser von seiner Gemahlin und macht einen Spazierritt im Park oder begiebt sich mit seinen Söhnen auf eine längere Fußtour durch die benachbarten herrlichen Wälder, die zum Theil schönere Edeltannen aufzuweisen haben, als man sie in Thüringen findet. Zum Lunch ist man wieder zurück und widmet sich danach einige Zeit den körperlichen Uebungen, unter denen das Fechten einen hervorragenden Platz einnimmt. Der Kaiser überwacht persönlich das Schwertexerzitium, wie er auch oft am Reitunterricht seiner Söhne Theil nimmt und sowohl mit Worten als auch der „Chambrière", der langen Manègepeitsche, die nöthige Nachhilfe giebt, wenn einer der Reiter sich einmal etwas zu ängstlich zeigt, oder das Pferd die Hürde nicht nehmen will. Nachmittags kommt die Schloßherrin zu ihrem Recht. Der Kaiser macht dann gewöhnlich Arm in Arm mit seiner Gemahlin einen Rundgang durch die Wirthschaftsgebäude. Kaiserin Auguste Victoria interessirt sich sowohl in Urville als auch in Wilhelmshöhe lebhaft für die kleinen Sorgen des Haushalts, kostet die frische Butter, läßt sich Bericht über die Eierproduktion des Tages erstatten und füttert wohl gar persönlich das Federvieh. Die kaiserlichen Prinzen sind während dieser Zeit mit ihren Studien beschäftigt. Kartenzeichnen, fremde Sprachen, Vorträge über Staatsrecht u. s. w. dürfen auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers selbst während der Ferien nicht ganz vernachlässigt werden. Danach zieht sich der Kaiser in seine Gemächer zurück, um den eingelaufenen Depeschen einige Zeit zu widmen, Vorträge entgegen zu nehmen und sonstige Staatsgeschäfte zu erledigen. Die Kaiserin pflegt in der Zwischenzeit bis zum Diner im Wagen, die kleine Prinzessin neben sich, Einkäufe in der Stadt zu machen, so namentlich an Blumen, Früchten, Ansichts-Postkarten und dergleichen. Das Diner am Abend nimmt, wenn nicht gerade Gäste zur Tafel gezogen wurden, nur kurze Zeit in Anspruch. Nach aufgehobener Tischrunde begiebt man sich in den Salon, wo die Kaiserin oft die Lieblingscompositionen ihres Gemahls aus Verdi'schen und Wagner'schen Opern auf dem Klavier zum Vortrag bringt, während der Kronprinz, der ein vorzüglicher Geigenspieler ist, die Mutter auf der Violine begleitet. Mitunter zieht sich der Kaiser frühzeitig aus dem Familienkreise zurück, um noch einige Zeit zu arbeiten. Aber schon geraume Zeit vor Mitternacht pflegen für gewöhnlich die Lichter in den kaiserlichen Gemächern zu verlöschen.